



# Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 66  
Dezember 2021  
Jahrgang 17

## *Über die Donau – Flucht der Donauschwaben*



*Eine Fotocollage von Elaine C. Tillinger, Phd aus St. Louis /USA*

# Ungarndeutscher Kulturabend in Hajosch



**Jubiläum****25 Jahre Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun**

Am 24. März 1995 brachten 12 Deutsche Selbstverwaltungen den Verband der Deutschen Minderheitenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun zustande. Zum Ziel wurde die umfassende Vertretung, der Schutz, die Anerkennung, sowie die Förderung der gesellschaftlichen-politischen-kulturellen Bestrebungen der in den Komitaten Bács-Kiskun und Csongrád lebenden Ungarndeutschen gesetzt.

Die Zusammensetzung des Verbandes hängt immer von den Kommunalwahlen ab. Zurzeit, in der 7. Legislaturperiode bilden 26 Deutsche Nationalitätenselbstverwaltungen die Mitgliedschaft. Die Vollversammlung besteht aus den Delegierten der Selbstverwaltungen. Der Vorstand zählt 7 Personen. Der erste Vorsitzende war zwischen 1995-1999 Simon Kishegyi. Ihn folgte von 1999 bis 2007 Franz Schön. Seit 2007 bekleidet dieses Amt Josef Manz.

Die Arbeit des Verbandes unterstützt das Regionalbüro der LdU. Die Programme für die Kinder und Jugendliche spielen eine wichtige Rolle im Leben des Verbandes, da die Erziehung und Anregung des Nachwuchses eine herausgehobene Aufgabe sind. Es wurden Theatertreffen und Zeichenwettbewerbe veranstaltet. Der Verband organisiert den Rezitationswettbewerb auf Komitatsebene, der seit 2005 zugleich auch der Vorentscheid des Landesrezitationswettbewerbs ist. Zweijährlich wurden die Kinder- und Jugendfestivals in Zusammenarbeit mit dem Komitat veranstaltet, die letzten drei wurden vom Verband selbst organisiert. Es fanden Jugendlager für die Grundschüler

in Neu-Ulm, Sombor, sowie in Waschludt, Litowr und Nadwar statt. Für Mittelschüler wurden Stipendien vergeben. 2018 organisierten wir ein Lager für Jugendliche, um sie in das Nationalitätenleben miteinzubeziehen.

Unsere kulturelle Tätigkeit ist vielseitig. Ich möchte nur die wichtigsten erwähnen: Seit 2001 wird der Batschkaer Ungarndeutsche Kulturabend veranstaltet, verbunden mit der Verleihung der Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“. Heute wird die 21. verdiente Persönlichkeit mit dem Preis geehrt. Am Tag des Beitritts in die EU wurde ein Blaskonzert mit 140 Mitwirkenden veranstaltet. Es wurde eine aus 33 Puppen bestehende Trachtensammlung zustande gebracht, die seit 2006 im Hajoscher Heimatmuseum beherbergt ist. 2017 wurde in Baja eine Ausstellung über schwäbische Adventstraditionen verwirklicht. Es wurden für Kindergärtnerinnen, Dramenpädagogen und Tanzlehrer Fortbildungen auf Komitats- und Landesebene veranstaltet. Der Nationalitätenreferent des Komitats, István Hajdu organisierte zahlreiche Bildungen für die Nationalitätenvertreter.

Zur Glaubensausübung werden deutsche Messen auf Komitatsebene zelebriert, 2020 wurde eine Wanderfahne eingeweiht. 2019 organisierten wir die Johannespassionsspiel-Vorstellungen der Fünfkirchner Schüler.

Wir trugen zur würdigen Gedenkkultur der traurigen Geschehnisse des Ungarndeutschtums bei. Wir organisierten den Besuch der Waggonausstellung in Baja, und koordinierten die Wanderbündelausstellungen des Komitats.

Die Arbeit der ehrenamtlich tätigen Personen wurde nicht nur vom Verband anerkannt, es wurden mehrere Personen und Organisationen zu den Auszeichnungen auf Komitats- und Landesebene vorgeschlagen.

2000 wurde ein eigenes Wappen geschaffen, mit den maßgebenden Symbolen des Batschkaer Ungarndeutschtums. Seit 2007 haben wir eine eigene Webseite, seit 2014 eine Facebook-Seite.

Nach der Modifizierung des Nationalitätengesetzes wurde 2016 der Name des Verbandes geändert, und der Sitz ins UBZ verlegt.

Unser Hauptsponsor ist die LdU. Zur Verwirklichung unserer Veranstaltungen und Projekte nutzen wir die Nationalitätenbewerbungsmöglichkeiten.

Zur Fortsetzung und Weiterentwicklung dieser reichen und wertvollen Tätigkeit wünsche ich allen Funktionsträgern und Mitwirkenden viel Erfolg und gute Gesundheit.

**Andrea Knoll-Bakonyi**

**Kulturabend**

## *Batschkaer Ungarndeutscher Kulturabend in Hajosch*

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun gründete im Jahre 2000 die Auszeichnung "**Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun**". Dieses Jahr wurde der Preis an Frau Jusztna Stadler-Ruff aus Hajosch für ihre vielseitige Tätigkeit auf dem Gebiet der Nationalitätenkultur verliehen. Die hohe Auszeichnung wurde im Rahmen eines Kulturprogrammes am 24. Oktober 2021 in Hajosch überreicht.



Zu Beginn der Veranstaltung begrüßten Frau Erzsébet Estók.Salczer, Bürgermeisterin der Stadt sowie Frau Maria Iván-Umenhoffer, Mitglied der Deutschen Selbstverwaltung die Gäste und Josef Manz Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun die Anwesenden. Die Neun Branauer Musikanten unter der Leitung von Johann Hahn begrüßten mit ungarndeutscher Blasmusik die zahlreich erschienenen Gäste. Im bunten Programm traten Hajoscher Schulkinder mit schwäbischen Reimen, Sprüchen, Gebeten, Geschichten sowie Tänzen (Vergissmeinnicht-Tanzgruppe) auf. Vorbereitet wurden sie von Bohner Ferencné, Buchmüller Gáborné und Frau Monika Manga-Beck. Für den

musikalischen Rahmen sorgten die Knopfharmónicaspielen István Huber, Ferenc Schön und László Bicsérdy sowie der Chor Hajóscher Kindergärtnerinnen.



Die Ladatio wurde von Theresia Szauter, Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums vorgelesen:

*Jusztna Stadler-Ruff ist im Jahre 1964 geboren und wuchs in Kiskun auf. Sie ist in einer schwäbisch-muttersprachlichen Hajosch, in einem ungarndeutschen Dorf im Komitat Bács-Umgebung aufgewachsen, da ihre Großeltern und*

Urgroßeltern schwäbisch gesprochen haben. Ihre Bindung zur schwäbischen Sprache beweist unter anderem, dass sie diesen archaischen Dialekt jeden Tag bei ihrer Tätigkeit als Kindergartenpädagogin den Kindern durch Reime und Lieder, durch Spiele und Tänze beizubringen versucht. Sie hat auch am Sammeln von schwäbischen Wörtern sehr aktiv mitgemacht, als das Hajoscher Schwäbische Wörterbuch zusammengestellt wurde. Dieses Wörterbuch kann sich inzwischen einer landesweiten Auswirkung rühmen. Im Februar 2020 ist das Deutsche Mundartwörterbuch von Moor erschienen, dessen Grundlage das Hajoscher Schwäbische Wörterbuch bildete.

Nach der Grundschule in Hajosch, besuchte Frau Stadler-Ruff das Leo Frankel Deutschsprachige Gymnasium in Baja. Diese Schule wählte sie, weil sie die ungarndeutsche Kultur kennenlernen, die deutsche Sprache erlernen und benutzen wollte. Danach studierte sie in Kecskemét und ist Kindergartenpädagogin geworden. Seit mehreren Jahrzehnten arbeitet sie im Kindergarten von Hajosch, zuerst als Kindergärtnerin und seit vielen Jahren als stellvertretende Leiterin. Seitdem sie in dem Kindergarten arbeitet, versucht sie die ungarndeutsche Kultur und die Tradition den Kindern auf ihre besondere Art und Weise weiterzugeben. Einer ihrer Herzensangelegenheiten ist der Volkstanz.



Sie hat im Jahr 2008 die Kindergarten-Tanzgruppe in Hajosch zusammen mit Frau Monika Beck-Manga und die Grundschul-Tanzgruppe mit Edina Mayer (neu)gegründet. Seit dieser Zeit haben viele Hajoscher Kinder die Grundlagen ihrer schwäbischen Identität mit Singen und Tanzen durch die Tätigkeit von Frau Stadler-Ruff erworben.

Frau Stadler-Ruff gehörte 2010 zu den Gründern des Hajoscher Volkstanzvereins und war bis 2019 Mitglied des Vereinsvorstands. Der Hajoscher Traditionspflegende

Schwäbische Volkstanzverein gehört zu den wichtigsten traditionspflegenden Organisationen des Komitats Bács-Kiskun, der die Tätigkeit von vorbildhaft funktionierenden Hajoscher Volkstanzgruppen unterschiedlicher Generationen und eines Schwäbischen Chores koordiniert und ermöglicht.

Frau Juszta Stadler-Ruff hat mit ihrer gewissenhaften und fleißigen Arbeit im Vereinsvorstand in hohem Maße dazu beigetragen, dass die identitätsbewahrende und identitätsstiftende Tätigkeit der schwäbischen Tanzgruppen und des Chores all die vielen Jahre hindurch mit Ausstrahlung und Vorbildcharakter für das ganze Komitat ausgeübt werden konnte.

Sie ist nicht nur in der Bewahrung von alten Bräuchen, sondern auch in der Schaffung von neuen ungarndeutschen Traditionen und Veranstaltungen aktiv.

2013 war sie Mitbegründerin des Hajoscher Tanz- und Trachttages. Dieses Fest wurde zum ersten Mal zum 50. Jubiläum der Hajoscher Volkstanzgruppe gefeiert, und seitdem wird es jährlich in Hajosch veranstaltet. Es ist inzwischen zum einen der wichtigsten ungarndeutschen Sommer-Veranstaltungen des Komitates Bács-Kiskun geworden, an dem jedes Jahr auch Gast-Volkstanzgruppen oder Chöre das Lied- und Tanzgut der Ungarndeutschen vorstellen.

Neben ihrem Hauptberuf als Kindergartenpädagogin arbeitete sie anderthalb Jahrzehnte aktiv in der Deutschen Selbstverwaltung in Hajosch. Mit viel Hingabe und Fleiß führte sie all die Jahre hindurch ihre Tätigkeit aus, drängte sich nie in den Vordergrund, arbeitete mit Herz und Seele verlässlich und unermüdlich für das Weiterleben und die Interessenvertretung der schwäbischen Gemeinschaft.

2006-2010 war sie Mitglied, 2010-2014 Vorsitzende und 2014-2019 Vizevorsitzende der Hajoscher Deutschen Selbstverwaltung. Sie organisierte Feste und Veranstaltungen, schrieb Bewerbungen, und nahm 2016 die Mitverantwortung in der Trägerschaft des Hajoscher Kindergartens und der Schule auf sich. Dabei war sie stets bemüht, alle zu unterstützen, zu motivieren, etwas für die Ungarndeutschen zu tun, und dabei ohne Neid und Streit das friedliche Miteinander, die freudebringende Zusammenarbeit zu verwirklichen.

Von den fortbestehenden Ergebnissen ihrer Tätigkeit soll als Beispiel das Hajoscher Verschleppungsdenkmal erwähnt werden, bei dessen Errichtung (2016) sie aktiv und erfolgreich mitgewirkt hat.

Als Höhepunkt der Veranstaltung überreichte Josef Manz Frau Juszta Stadler-Ruff die Auszeichnung. Nach ihrer Danksagung trug die Hajoscher Traditionspflegende Tanzgruppe unter der Leitung von Zsolt Szabó den Sternentanz vor.

**ManFred**

## Erinnerungen

## Die Geschichte der Familie Schersing-Fischer - Folge 3

### Zurück nach Ungarn



**Theresia Jäger geb. Schersing** fasste in ihrem 85. Lebensjahr als authentische Zeitzeugin die traurigsten Ereignisse in der Geschichte ihrer Familie nach 1944 für ihre Nachkommen (zwei Töchter, vier Enkelkinder und sechs Urenkelkinder) sowie die Batschkaer Spuren zusammen. Als 10-jähriges Mädchen erlebte sie die Schicksalsschläge der Ungarndeutschen: Die Enteignung des Vermögens, des Hauses ihrer Familie und die tragischen Jahre der Vertreibung unter anderem die Einwaggonierung, das Leben im Pirnaer Lager in Hungersnot sowie die Heimflucht in Todesangst und Demütigung.

Sie berichtet über Geschehnisse, die im Familienkreis nur selten thematisiert, dann aber als Erinnerungen von ihrer Mutter Theresia Fischer bei Tränen wachgerufen wurden.

#### Die Flucht nach Ungarn - Vorbereitungen

Mein Vater kam im Juli 1948 aus Russland, aus der Gefangenschaft zurück und fand uns nicht zu Hause, da wir am 27. April vertrieben wurden. Über drei Jahre Krieg, über den Don und über Voronyezs erzählte er später öfters.



Nach drei Jahren Kriegsgefangenschaft war er froh, endlich nach Hause kommen zu können, aber er fand niemanden und nichts von der Familie. Wir waren in Deutschland, das Dorf und auch unser Haus war von Fremden bewohnt. So zog er nach Vásárosbéc zu seiner Schwester Krisztina und seinem Schwager Lajos Graffits, der als Lehrer tätig war. Er schrieb uns von dort Briefe, dass er nach all den Jahren aus dem Krieg nach Hause kam und genug im fremden Land war. Er will von hier nicht noch einmal in ein fremdes Land gehen, deshalb sollten wir nach Hause kommen. Meine Mutter und die Familie beschlossen dann nach langer Überlegung, dass wir versuchen sollen nach Hause zu gehen, damit unsere Familie nach all der Verfolgung und Entbehrung endlich wieder zusammenleben kann. Wir haben das Glück, am Leben zu sein, dann müssen wir etwas tun, um wieder beisammen zu sein und unser Leben gemeinsam fortzusetzen.

Vor der „Heimflucht“ kam es zur Planung. Die Familie Fischer – meine Großeltern und der Bruder meiner Großmutter – haben sehr viel geholfen. Vorbereitungen wurden für die große

Reise getroffen: Die Familie legte das Geld zusammen, wir hatten Dollar, weil jemand aus der Familie Fischer um 1900 nach Amerika ausgewandert ist und öfters Pakete und Dollar schickte. Wir hatten auch ungarisches Geld für Zugfahrten in Ungarn, das uns mein Vater per Brief schickte. Wir brauchten das Geld, um Fahrkarten und Lebensmittel zu kaufen.

Unser Essen bestand hauptsächlich aus Konserven und Brot. Wir wählten auch Dinge aus, die wir verkaufen wollten, falls das Geld knapp gewesen wäre: neue Textilien oder Seidenstrümpfe.

Wir haben auch Informationen über die Reise gesammelt. Wir erfuhren, dass man bei Stollberg von Ostdeutschland nach Westdeutschland kommen kann. Mit Hilfe eines Schleppers kann man die Grenze sicher überqueren – man muss nur dafür zahlen. Wir hörten, dass sich bereits mehrere Leute auf den Weg nach Ungarn gemacht haben und es mit großen Schwierigkeiten geschafft hatten, ihr Ziel zu erreichen.

Die große Reise war für den 1. April geplant, meinem Vater haben wir über unser Vorhaben geschrieben.

Wir packten so wenig wie möglich ein, aber hatten die wichtigsten Dinge dabei. Ich konnte meine Puppe und mein Erinnerungsbuch mitnehmen. Wir konnten so viel einpacken, wie wir in den Händen halten konnten: einen Koffer, einen Rucksack und eine Tasche.

Es war Zeit, sich vor der langen Reise zu verabschieden, die sehr ungewiss und aussichtslos war, aber wir hofften, es zurück nach Ungarn zu schaffen. In der Schule habe ich mich von meinen Lehrern und Mitschülern der 5. Klasse verabschiedet. Ich bewahre ihre Namen und Inschriften immer noch in meinem Erinnerungsbuch. Auch mein Zeugnis der 5. Klasse konnte ich im Voraus erhalten. Ich hatte viele Dreier z.B.: in Deutsch und Geschichte. Ich musste mich damals an die neue Sprachumgebung anpassen, was besonders zu Beginn des Schuljahres schwierig war, da ich ja in der Mundart und nicht Hochdeutsch gesprochen habe. Die besten Noten hatte ich in Mathe und Russisch.



Es war schwer, sich von unserer Vermieterin zu verabschieden, mit der wir ein  $\frac{3}{4}$  Jahr zusammengelebt und uns sehr gut verstanden haben. Sie ist uns sehr ans Herz gewachsen und sie mochte uns auch sehr. Sie schrieb zum Abschied zwei Seiten in mein Erinnerungsbuch. Wir hätten uns gerne später noch einmal getroffen, aber dazu ist es nicht mehr gekommen.

Noch schwerer war der Abschied von meiner Großmutter, meinem Onkel und vor allem von meiner Cousine Lisl, mit der wir wie Geschwister aufgewachsen sind. Gemeinsam haben wir die schweren Tage des Krieges und die Vertreibung durchlebt und uns immer gegenseitig geholfen. Auch jetzt gaben sie uns alles, was sie konnten, z.B.: Geld für die Reise.

überqueren. Die Erwachsenen kletterten über die Planke, ich passte durch den Spalt zwischen den beiden Brettern, so kroch ich hinüber. Beim Überqueren spürte ich, wie jemand von oben auf meinen Rucksack trat und er dadurch beschädigt wurde. Wir kümmerten uns nicht darum und eilten den anderen hinterher, um sicherzugehen, dass wir nicht zurückgelassen werden.

Ich spürte, wie ab und zu etwas aus meinem Rucksack fiel, aber ich schaute nicht zurück, ich konnte in der Dunkelheit sowieso nichts sehen. Am hinteren Eingang eines Gebäudes schlichen wir in das Treppenhaus, warteten 2 Stunden lang auf dem kalten Beton, mit nassen Füßen und müde, bis es hell wurde. Nach einer halben Stunde fragte ein Mann: "Wem gehört das Brot?" Ich gab an, dass es "meins" sei, dass ich es aus meinem Rucksack verloren hätte. Eine halbe Stunde später fragt er wieder: "Wem gehört diese Dose?", ich sage, sie ist "meine". Dann sagte er wieder, „dann muss das wohl auch deins sein“. Er nahm meine verlorenen Gepäckstücke nach dem Grenzübertritt auf und gab sie schließlich zurück.

Als es etwas heller wurde, konnten wir das Treppenhaus verlassen. Einer nach dem anderen gingen wir auf die Straße hinaus. Da wir uns noch in der Nähe der Grenze befanden, wurde uns geraten, vorsichtig zu sein, nicht in Gruppen zu gehen, nicht mehr als 2-3 Personen zusammen. Wenn wir unsere Reise mit dem Zug fortsetzen wollten, sollten wir nicht am örtlichen Bahnhof, sondern am nächsten Bahnhof zusteigen. Also mussten wir wieder zum nächsten Bahnhof laufen, obwohl wir nach dem nächtlichen Fußmarsch ziemlich müde waren. Am Bahnhof mussten wir beim Kauf der Fahrkarten vorsichtig sein, denn hier mussten wir in Westmark bezahlen. Wir fragten nach dem Ticket nach Passau.

Im Zug trafen wir uns wieder mit den Leuten, mit denen wir in der Nacht zuvor über die Grenze gelaufen waren. Eine Frau und ihre zwei Töchter waren mit uns unterwegs. Sie wollten auch nach Ungarn reisen, nach Almáskeresztúr. Ihr Vater war auch ein russischer Gefangener gewesen, sie hießen Szautner. Wir reisten mit ihnen weiter über mehrere Grenzen hinweg, haben aus dem Rucksack gegessen, Konserven und Brot. Wir konnten uns an den Bahnhöfen Wasser holen, wenn der Zug länger anhielt, aber wir mussten sehr vorsichtig sein, um den Zug nicht zu verpassen. Die Fahrgäste fragten manchmal, wo wir hinwollten und mehrere von ihnen gaben uns Kindern Sandwiches. Wir ruhten uns aus und schliefen im Zug. Am Abend kamen wir in Passau an. Hier war die österreichische Grenze nah. Wir mussten eine Brücke überqueren und angeblich war die Grenze nicht weit entfernt. Ich erinnere mich, dass es ziemlich dunkel war und wir ein ungewöhnliches Geräusch von plätscherndem und rauschendem Wasser hörten. Jetzt weiß ich, dass hier der Inn und die Ilz in die Donau münden und das war die Ursache für das große Platschen.



Am 1. April machten wir uns auf den Weg. Mein Onkel Andreas hat uns nach Stollberg begleitet. Dort schliefen wir bei einer Familie aus Boldigaß/Boldogasszonyfa. Am nächsten Tag trafen wir die Person, die uns über die Grenze gebracht hat. Es stellte sich heraus, dass er aus Sanglasl/Szentlászló kam. Er hieß Lorenz. Wir verließen Stollberg gegen 22 Uhr mit einer Gruppe von 15-20 Leuten. Wir mussten in einer Reihe laufen und uns beeilen, um nicht zurückgelassen zu werden, denn die anderen schauten nicht zurück, sie warteten auf niemanden, falls jemand zurückgeblieben ist. Wir mussten still sein. Es war beängstigend, stundenlang im Dunklen auf einer unbekanntem Straße, auf einem Feld, auf einer Wiese zu laufen. In der Nacht war es noch recht kalt, es war der 1. April. Wir mussten auch Gräben überqueren, in denen das Wasser noch kalt war und wir mussten knietief im Wasser laufen. Gegen 3-4 Uhr erreichten wir einen bewohnten Ort, es war noch dunkel, wir gingen in Gänsemarsch und schweigend, dann kamen wir an eine Planke – das war die Grenze – wir mussten sie

Wir machten uns auf eine unbekannt Route, mehrere von uns zusammen, die über die Grenze nach Österreich wollten. Wieder die ganze Nacht in der Dunkelheit auf einem unbekanntem Weg unterwegs. In der Dämmerung sahen wir ein kleines beleuchtetes Fenster. Wir dachten, wir fragen mal nach, wo wir sind, vielleicht schon in Österreich. Wir klopfen, gingen hinein und waren überrascht, deutsche Grenzachen zu sehen. Irgendwie haben wir uns auf dem Rückweg verlaufen. Wir wurden hereingelassen und dann kontrolliert, befragt, "wohin, woher, warum, usw.". Jede Grenzache suchte sich aus dem Gepäck heraus, was ihm gefiel, obwohl wir diese Dinge dringend nötig hatten. Wir fahren zurück nach Passau. Danach versuchten wir, die ganze Nacht zu Fuß nach Österreich zu gelangen, was uns aber wieder nicht gelungen ist. Dann bezahlten wir wieder jemanden, der uns reibungslos über die deutsch-österreichische Grenze führte. Endlich in Österreich, wir freuten uns, aber nicht lange, hier gab es amerikanische, französische und russische Zonen. Erneut in der Nacht die Grenze überqueren, Treffen mit Grenzbeamten, Auspacken des Gepäcks (was sie wollten, nahmen sie heraus) und Zurückschicken. Hier waren sie aber nicht mehr so streng, manchmal ließen sie die Leute durch und dann konnten wir längere Fahrten mit dem Zug machen. Die Österreicher waren auch nach dem Krieg arm, aber die Menschen waren sehr freundlich und hilfsbereit, wenn wir zum Beispiel zu Fuß

unterwegs waren und ich die Leute auf den verstreuten Höfen nach dem Weg fragte, ließen sie uns nie mit leeren Händen gehen, sie gaben mir immer etwas, zumindest Brot, das ohnehin knapp bemessen war. Einmal, gegen Abend, fragten wir die Bäuerin nach einer Bleibe – wir waren etwa 10 oder 12. Wir konnten auf dem Heu in der Scheune schlafen. Am Morgen bat sie uns herein und bot uns eine Suppe an. Das hat uns sehr gut getan, denn es war lange her, dass wir eine warme Mahlzeit bekommen hatten. Wir sind mit dem Zug nach Fürstenfeld gefahren. Hier hatten wir ein großes Problem. Wir konnten unsere Reise zur ungarischen Grenze nicht fortsetzen, weil uns das Geld ausgegangen war und wir keine Fahrkarte kaufen konnten. Dann fand ich die restlichen Textilien zum Verkauf in meinem Koffer und bot sie den am Bahnhof wartenden Passagieren zum Kauf an. Ein Mann von etwa 30 Jahren fragte mich, warum ich das verkaufen wolle. Mit wem bin ich hier? Dann sprach er mit meiner Mutter. Er erzählte mir, dass er Zahnarzt ist und bot uns an, bei ihnen wohnen zu können, bis mein Vater nach Österreich kommt. Als Tischler könnte er hier Arbeit finden. Dem haben wir nicht zugestimmt. Denn wir sind ja den ganzen Weg hierhergekommen und stehen schon kurz vor der Grenze. Dann kam er mit mir zum Fahrkartenschalter und kaufte uns beiden Zugfahrkarten bis zur letzten Station.



Die Menschen rund um Graz, Steiermark sind sehr verständnisvolle und hilfsbereite Menschen. Trotz ihrer großen Armut waren sie gute Menschen, halfen völlig Fremden und gaben ihnen gute Ratschläge. Mehrere Leute rieten uns, nicht nach Ungarn zu fahren, weil man von dort sehr schlechte Nachrichten hört. Sie behandeln die Bevölkerung unmenschlich, sie sperren viele Menschen ohne einen Grund ein, sie nehmen alles weg usw. Von Fürstenfeld fuhren wir in das letzte Dorf in Österreich, Neumarkt a. d. Raab – Farkasdifalva ist der ungarische Name, nahe der ungarischen Grenze. Dort kamen wir am Nachmittag an. Wir sahen mehrere, die wir unterwegs getroffen hatten. Hier mussten wir uns beim örtlichen Richter melden und wir wurden alle für die Nacht bei Familien im Dorf untergebracht. Ich wurde von dem örtlichen Lehrer ausgewählt und zu seiner Familie nach Hause gebracht. Sie waren sehr freundlich, dort konnte ich mich gründlich reinigen und durfte endlich in einem Bett schlafen. Am Morgen brachte mich die Frau des Lehrers zurück zu meiner Mutter, die woanders schlief. Sie hatte ein Paket mit Süßigkeiten für mich zu Ostern zusammengestellt. Sie sagte, wenn wir die Grenze überqueren würden, würde ich sicher nichts zu Ostern bekommen und es würde ihr leid tun, wenn ich als Kind nichts zu Ostern bekäme. Ich war sehr

glücklich, so kinderliebe Menschen zu treffen. Leider hatte sie Recht, jenseits der Grenze wussten wir nicht, wann Ostern ist. Und es gab noch vieles, was wir nicht wussten. Als wir die Grenze überquerten, war es ratsam, die deutsche Sprache für den Rest unseres Lebens zu vermeiden, wenn wir nicht hören wollen: "Du isst ungarisches Brot, sprich ungarisch", "Schwaben raus" und auch Dinge, über die ich lieber nicht schreiben möchte.

Der nächste Grenzübergang auf unserer Reise ist anders als der vorherige, so dass wir tagsüber statt nachts nach Ungarn einreisen, denn hier schießen die Grenzbeamten sofort. Wir sind also morgens aus dem letzten Dorf in Österreich losgefahren, wir waren ziemlich viele und jeder wollte nach Ungarn rüber. Wir beide hatten Schwierigkeiten loszugehen, weil das Bein meiner Mutter sehr weh tat, ihr Knie war entzündet. Sie konnte kaum laufen, sie versuchte mit einem Stock zu gehen, aber wir bewegten uns sehr langsam, ich trug das ganze Gepäck. Wir waren hinter den anderen. Mit Mühe erreichten aber auch wir die Grenze, schließlich sahen wir das Schild "Ungarische Staatsgrenze". Die Grenzsoldaten mit Gewehren standen an der Schranke.

Fortsetzung folgt



Gesellenbrief von Josef Schersing aus dem Jahre 1928

## Gedenkfeier

### *Gedenkfeier zu Ehren der zur Zwangsarbeit verschleppten Ungarndeutschen*

Am 07. November 2021, kurz nach Allerheiligen und Allerseelen veranstaltete die Bajaer Deutsche Selbstverwaltung die Gedenkfeier. Die Selbstverwaltung legte immer einen großen Wert darauf, der Opfer von „Malenkij Robot“ zu gedenken, auf die Grausamkeiten der Vergangenheit aufmerksam zu machen, damit die späteren Generationen es erfahren sollen, was unsere Landsleute in der ehemaligen Sowjetunion erlitten haben. In Baje, auf dem St. Imre Platz, neben der im Barockstil zwischen 1728 und 1756 gebauten und im Jahre 1765 eingeweihten Bajaer Innenstädtischen Kirche – Heiliger Peter und Heiliger Paul – und des Gymnasiums III. Béla haben sich um 09:45 Uhr zahlreiche Landsleute aus der Nordbatschka, aus den Komitaten Bács-Kiskun und Csongrád-Csanád versammelt. Man war wie seit vielen Jahren wieder zur traditionellen Gedenkfeier zusammengekommen.



Mit knisternder Platzmusik begrüßte die Wemender Blaskapelle unter der Leitung von Johann Hahn die zahlreichen Teilnehmer, die Eingeladenen der Veranstaltung, die in der Batschkaer Region lebenden in- und ausländischen Landsleute auf dem Platz zwischen der Innenstädtischen Kirche und dem Gymnasium III. Béla. Das Repertoire der Kapelle war: Jugend voran - Marsch, 38. Polka, Das lustige Mädchen - Polka, Erzherzog Salvador - Marsch, Gallbrunner Polka, Gföller Marsch, Ich hatt' einen Kameraden. Um 10.00 Uhr begann die Gedenkfeier. Nach der ungarndeutschen und der ungarischen Nationalhymne erinnerten sich die Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums unter der Leitung von Alfred Manz, Lehrer des Ungarndeutschen Bildungszentrums und Mitglied der Deutschen Selbstverwaltung von Baje mit Gedichten und Textbeiträgen an die traurigen Ereignisse.



Vor 77 Jahren, Ende 1944 begann die Mobilisierung der Batschkaer deutschen arbeitsfähigen Personen. Die Heimsuchung war eine tragische Periode in der Geschichte unserer Landsleute. Zuerst hieß es, dass man den noch stehenden Mais hinter der Frontlinie ernten müsse und innerhalb von einigen Wochen alle wieder nach Hause kommen. In der Wirklichkeit bedeutete aber „Malenkij Robot“ (ironische, ehrlose russische Formulierung: kleine Arbeit) eine mehrjährige Zwangsarbeit in der damaligen Sowjetunion. „Verschleppt in unsren schönsten Jahren, mussten wir nach Russland fahren.“



Die Texte, die von den Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums vorgetragen wurden, stammen aus dem Buch „Unmenschliche Schicksale“, in dem die Lebensgeschichte von 94 Frauen und 15 Männern beschrieben wird, die aus Boschok/Palotabozsok zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Das Buch wurde von der Boschoker Chorleiterin Maria Thurn geborene Szorg, ehemalige Schülerin des Leo-Frankel-Deutschsprachigen-Gymnasiums

geschrieben. Während der Feier spielte die Wemender



Blaskapelle. Die Auszüge aus der Erzählung von Theresia Michelisz, geborene Auth, wie ihre Mutter Maria Auth geborene Gasz die Verschleppung erlebt und überlebt hat. Das Sammellager war das Schulgebäude des Gymnasiums. Als sie zum Bahnhof

getrieben wurden, erlebten sie große Erniedrigungen, denn die Frauen, die sich aus den Fenstern lehnten, bespuckten sie, als wären sie Übeltäter. Es war eine qualvolle, lange Eisenbahnreise in Viehwaggons in die Ukraine. Sie bekamen nicht einmal Wasser. Durch das kleine vergitterte Fenster konnten sie sich zum Durststillen einen Eiszapfen abbrechen. Aber nur diejenigen, die kleine Hände hatten. Es gab auch kein Essen, so verhungerten viele schon während der Fahrt. Die Toten lagen oft tagelang noch in den Waggons, bis der Zug einmal anhielt, um die Leichname rauszunehmen. „Verschleppt in unsren schönsten Jahren mussten wir nach Russland fahren“. Nach einigen Wochen der Reise hielt der Zug, der Name des Ortes war Katjewka. Die russischen Soldaten begleiteten sie ins Lager. Wenn einer zurückblieb, schlug man ihm auf den Rücken. Sie verhielten sich sehr grausam. Die Baracken waren Gebäude aus Holzbrettern. Zwei Brettschichten wurden an Pfeiler genagelt, dazwischen wurden sie mit Steingeröll ausgestopft. Sie schliefen auf dem Boden, da es keine Betten gab. Die Mitglieder des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen – musikalisch begleitet durch Knopfharmonika von Hans Knipf sangen das Lied „Am Rande von Katjewka“



*Am Rand' von Kadjewka eine Baracke dort stand,  
Die armen Internierten, die steh'n an der Wand.*

*Sie klagten ihr Schicksal, ihr Herz war so schwer,  
Sie hab'n keine Heimat, keine Zuflucht mehr.*

Zuerst arbeiteten sie im Freien in der Kälte. Sie luden Eisenbahngleise und Bahnschwellen aus, was für die Frauen eine sehr anstrengende physische Arbeit war. Später mussten sie in 2 Schichten Holz und Kohle in den Waggons laden. Sie hatten kaum noch Kraft, denn sie mussten 10 Tonnen verladen. Oft fragten sie sich: wie lange schaffen das unsere dünnen Arme noch? Von ihren weiten Rücken verkauften sie ein-zwei Stücke und vertauschten sie gegen Lebensmittel. Manche arbeiteten im Kohlenbergwerk. Sie brachten Kohle zu den Häusern, um an Essen zu kommen. Die Russen brauchten dann auch viel Kohle zum Brennen von Schnaps und Wodka. In ihrem kleinen Sack nahmen sie auch Kohle für sich selbst mit, damit sie in der Baracke nicht erfrieren. Manchmal tauschten sie die Kohle auch gegen Mehl. Die Frauen halfen sich gegenseitig sehr viel. Diejenigen, die im Kohlenbergwerk gearbeitet haben, wussten nie, wie spät es war. Die Toten mussten sie aus den Baracken tragen. Das war ein schreckliches Gefühl.



*Das Leben unerträglich, Männer, Frauen sterben täglich.*

Liszi Metz ist auch gestorben. Ihre Ohrringe nahmen sie ihr – wie es üblich war – aus den Ohren. Jemand verriet dem Offizier, dass sie 2 Paar Ohrringe hat. Der Offizier nahm ihr die Ohrringe weg und überraschte seine Frau zu ihrem Namenstag damit. Die Zähleren, die überlebten, durften nach undenkbar schweren Jahren mit seelischen und körperlichen Schäden wieder heimkehren. Bei den Heimgekehrten, die Malenkij Robot überlebt haben, führten das langjährige Erleiden der erwähnten Verhältnisse, die erlittenen traumatischen Erlebnisse, die extremen physischen Arbeitsbelastungen zu schweren physischen und seelischen Krankheiten. Viele wurden für ihr ganzes Leben völlig oder teilweise arbeitsunfähig und gänzlich konnten die Wunden nie heilen. Die Verschleppung war ein Racheakt, kollektive Bestrafung. Mit der heutigen Feier wurde an die verschleppten, entrechteten, enteigneteten, gedemütigten unschuldigen Opfer gedacht.

Der Chor des Kulturvereins der Waschkuter Deutschen sang das Lied „Gestern in der Nacht“.

*Gestern in der Nacht bin ich aufgewacht und hab geweinet.*

*O, du stiller Stern in der weiten Fern, sei du mein Freund.*

*Ich hab dich so wonnig, so schön in meiner Heimat geseh'n.*

*Weißt du was das heißt: Heimweh!*

*! Alles ringsumher, ist so still so leer,*

*Traurig rauscht das Meer: Heimweh! !*

*Grüßt das Dörflein mein, grüßt mir jeden Stein und jeden Baum!*

*Steht wohl noch die Bank, wo die Amsel sang am Waldessaum.*

*Wenn du mein Mütterlein siehst, sag nicht, wie weh es mir ist. Weißt du was das heißt: Heimweh!*

*! Tag auf Tag vergeht, keiner mich versteht, Und mein Herz vergeht vor Heimweh! !*

Nach dem Lied haben die Anwesenden Kerzen gezündet und beteten ein Vaterunser. Danach folgte bei der Gedenktafel die Kranzniederlegung. Folgende Organisationen legten ihre Kränze nieder: die Deutsche Selbstverwaltung der Stadt Baja und der Deutsche Kulturverein Batschka, Selbstverwaltung der Stadt Baja, das Ungarndeutsche Bildungszentrum, die Garaer Deutsche Selbstverwaltung, die Waschkuter Deutsche



Selbstverwaltung, der Kulturverein der Waschkuter Deutschen, die Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun, die Almascher Deutsche Selbstverwaltung und der Deutsche Verein, der Verein der Ungarndeutschen im Komitat Csongrád-Csanád und Selbstverwaltung der deutschen Nationalität in Szeged.

**Inskrift der Gedenktafel**

**Zum Gedenken an die ungarndeutschen Opfer aus der Batschka, die im Jahre 1945 zur Zwangsarbeit „malenki-robot“ in die Sowjetunion verschleppt wurden.**

**Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja  
Selbstverwaltung der Stadt Baja**

**1995**

Zünden auch Sie eine Kerze zu Ehren der unschuldigen Opfer, unserer Verstorbenen an!



Mit der durch Pfarrer Matthias Schindler zelebrierten pietätvollen, innigen deutschsprachigen Festmesse wurde die Gedenkfeier abgeschlossen.

**Josef Gaugesz**

**FRISCHES DESIGN UND BENUTZERFREUNDLICHE GESTALTUNG – DIE BRANDNEUE HOMEPAGE DER LDU IST FERTIG**

😊 Wir freuen uns sehr, Ihnen die neue Webseite der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen vorstellen zu dürfen.

Die frühere Homepage war bereits seit 2008 in Betrieb und stets für alle Interessenten verfügbar, jedoch wollten wir unseren Internetauftritt nun etwas zeitgemäßer gestalten.

Unsere Seite bekam dank Béla Schuck von sbdesign und Angelika Erdélyi-Pfiszterer (LdU) vor Kurzem ein frisches Design und strukturiertere Inhalte. Durch die benutzerfreundliche, übersichtlichere Gestaltung haben wir hoffentlich eine Seite für all unsere Besucher mit unterschiedlichen Endgeräten aus Nah und Fern schaffen können, die auch optisch ansprechend ist.

Sie erhalten weiterhin schnell und unkompliziert Einblick in den Alltag der ungarndeutschen Gemeinschaft und die Arbeit der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen.

✅ Unsere Seite können Sie weiterhin, wie gewohnt, unter [www.ldu.hu](http://www.ldu.hu) erreichen.

Viel Spaß beim Entdecken!

**Quelle:** <https://www.facebook.com/search/top?q=ldu%20%2F%20mno%C3%B6>

Landeslehrpfad in Baje

# Landeslehrpfad der Ungarndeutschen Station 5:

Der Landeslehrpfad der Ungarndeutschen wurde in Baje auf dem Gelände des Ungarndeutschen Bildungszentrums erstellt. Der Lehrpfad besteht aus acht Stationen und zu jeder Station gehören eine zweisprachige Tafel, Installationen und Gegenstände im Umfeld sowie ein Begleitheft. Informationen werden also zum gleichen Thema auf drei verschiedene Weise vermittelt. Das Motto des Landeslehrpfades ist „Vergangenheit hat Zukunft“ und in diesem Sinne werden die Gemeinschaften der Ungarndeutschen in den Mittelpunkt gestellt, denn diese können zum Erhalt unserer Sprache, Identität und Kultur am besten beitragen.

In jeder Nummer der Batschkaer Spuren stellen wir unseren Lesern eine Station vor.

An dieser Station gibt es keine konventionelle Tafel, sondern eine Tür. Diese Tür hat eine symbolische Bedeutung. Das ist die Abbildung von einer alten, zweigeteilten Stalltür. Die konnte man oben öffnen zum Lüften und unten war sie zu, denn da konnten die Tiere nicht rauskommen. Mit dem unteren Teil wurde aber auch der obere Teil automatisch geöffnet.

verschiedenen Gebieten hierhergekommen und haben auch ihre Mundarten mitgebracht.

Die Orts- und Regionaldialekte sind hier in der neuen Heimat entstanden und bildeten das wichtigste Kommunikationsmittel.

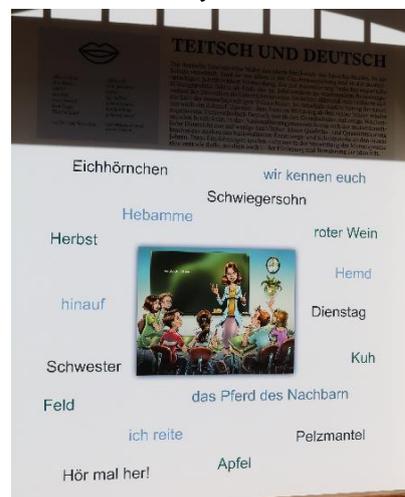


Teitsch, der untere Teil, steht für den Dialekt und Deutsch, der obere Teil, für die Hochsprache. Unsere Sprache können wir so bewahren, wenn wir beide Türen öffnen. Die Muttersprache der Ungarndeutschen ist/war eine Mundart. Hochdeutsch ist die Standardvarietät des Deutschen. Die Ansiedler sind aus



Unten sehen wir verschiedene Ausdrücke in unterschiedlichen Dialekten und oben finden wir die gleichen Wörter in Hochdeutsch. Z. B. *Tochtermann* und *Schwiegersohn*.

Wenn man links neben der Tür auf die Knöpfe drückt, bekommt man eine Kostprobe von den Mundarten in Gara, Kroisbach/Fertörákos, Nimmesch/Himesháza, Hajosch/Hajós und Schaumar/Solymár.



Auf der ungarischen Seite des Begleitheftes kann man diese Varianten mit dem Hochdeutschen vergleichen. Dort findet man auch interessante Beiträge zu den Lehnwörtern *Kukuruz*, *Lekvar* und *Góré*.

am

## Nadwar

## 70 Jahre im Dienste der Kultur

### Jubiläumsveranstaltung des Nadwarer Ungarndeutschen Traditionspflegenden Ensembles



Wie alles begann... Im Winter 1950/51 baten zwei begeisterte Lehrer, Simon Kishegyi und Richard Pollak, einige ältere Frauen in Nadwar, den Schülern Volkstänze und Volkslieder beizubringen. 1951 präsentierte die aus den Schülern gegründete Gruppe die von Simon Kishegyi gesammelte und von Richard Pollak musikalisch begleitete Tanztraditionen und das Volksliedgut, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts, seit der Ansiedlung der Ahnen in der Siedlung bewahrt wurden.

Simon Kishegyi leitete die Gruppe 60 Jahre lang. 2008 wurde Simon Károly Kishegyi der künstlerische Leiter. In den vergangenen Jahrzehnten erntete die Gruppe immer schöne Anerkennungen. Vom Volkskunstverband Elemér Muharay wurde die Gruppe dreimal mit der Qualifikation Ausgezeichnet anerkannt. 2011 wurde ihre Tätigkeit mit der Auszeichnung „Für die Nationalen Minderheiten des Komitats Bács-Kiskun“ geehrt. 2016 erhielt die Gruppe von der Gemeinde die Auszeichnung „Für die Gemeinde Nadwar“. 2018 wurde dem Verein die Auszeichnung „Pro Cultura Minoritatum Hungariae“ zugesprochen. 2020 erhielt die Gruppe den Muharay Preis.

In den letzten 7 Jahrzehnten wirkten mehr als 1000 Einwohner der Gemeinde mit. Oft wurde die Liebe zum Tanz von Generation zu Generation weitergegeben. Heute sind in der Erwachsenengruppe 30 aktive Personen tätig. Neben den Volkstanztraditionen wird das Volksliedgut, die Volkstracht und die ortsspezifische rhein-fränkische Mundart auch präsentiert. Im Oktober 2021 wurde das 70-jährige Jubiläum des Ensembles mit einer Fotoausstellung, mit einem bunten

Kulturprogramm und einer zweisprachigen Gedenkmesse veranstaltet. Bei den Ruhestätten der zwei Gründer wurden Kränze niederlegt. Im Kulturprogramm traten neben den örtlichen Harmonikaspielern, Grundschulkindern und der jubilierenden Tanzgruppe auch die Solisten der Mitgliedsgruppen des Volkskunstverbandes Elemér Muharay und des Landesrates ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen auf.

Gastgeber des Programms waren dr. István Kovács Bürgermeister und Dániel Hermanutz Vorsitzender der Deutschen Selbstverwaltung.

Das feiernde Ensemble begrüßten ungarndeutscher Parlamentsabgeordneter Emmerich Ritter, Vorsitzender des Kultur- und Medienausschusses der LdU sowie Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun Josef Manz und Landesratsvorsitzender László Kreis. Staatssekretär Róbert Zsigó gratulierte in einem Schreiben.

An der Veranstaltung wurden von den noch 6 lebenden Gründungsmitgliedern zwei Damen vor Ort begrüßt und mit Ehrenurkunden beschenkt. Neben dem reichlichen Applaus bestärkten die Glückwünsche der Gäste das Ensemble darin, die traditionspflegende Tätigkeit weiterzuführen.

Das Programm wurde vom Ministerpräsidentenamt über den Bethlen-Gábor-Fondsverwalter gefördert (NKUL-KP-1-2021/1-000658).

**Andrea Knoll-Bakonyi**

**Foto: Flóra Kovács**

Verein

# Kruschiwl – verwaistes, verschollenes, verstiebenes Batschkaer Dorf



Der Deutsche Kulturverein Batschka und die Deutsche Selbstverwaltung des Komitates Bács-Kiskun haben mit den Tourenleitern Stefan Striegl und Hans Glasenhardt eine besondere Fahrradtour organisiert. Der geplante Zeitpunkt der Tour, der 25. September 2021 schien ideal zu sein. Altweibersommer mit einer stabilen Wetterlage, angenehme



Temperatur, Sonnenschein, fast wolkenlos. Das Reiseziel war die auf dem serbischen Territorium befindliche Ortschaft Kruschiwl (ungarisch: Körtvélyes, Bácskörtés, slawisch Крушевље / Krusevlje). Die etwa 80 km lange Route verlief von Baje durch Waschkut, Gara, Bácsszentgyörgy-

Juritsch nach Kruschiwl und zurück nach Baje. 12 RadfahrerInnen und ein Begleitfahrzeug mit Anhänger haben sich auf den Weg gemacht. In Gara hat die Deutsche Selbstverwaltung den Teilnehmerinnen ein Gastmahl gesichert.

Vielen Dank für ihre Gastfreundschaft. Nach knapp drei Stunden haben wir unser Ziel Kruschiwl erreicht. Der Ort Krusevlje wurde zwischen 1764 und 1780 von deutschen Siedlern gegründet. Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts



waren die meisten Einwohner römisch-katholische Deutschen. Im Jahre 1941 hatte das Batschkaer Dorf 950 Einwohner, davon 935 Deutsche. Nach dem Zweiten Weltkrieg

war das ganze Dorf ein Konzentrations-Vernichtungslager. Die Anzahl der gefangenen arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich der Mittel- und Westbatschka war laut der unbestätigten Daten zwischen 10.000 und 20.000 Menschen.

Die durchschnittliche Anzahl der Lagerinsassen lag bei 7.000. Die Anzahl der Todesfälle war zwischen 3.000 und 3.500. Bestandsdauer des Lagers war vom 12. März bis zum 10. Dezember 1947, also insgesamt 33 Monate lang, Wegen der unmenschlichen Behandlung der Gefangenen, der Bestialität, den Misshandlungen, Unterernährung, Krankheiten- wie

Typhus und Ruhr, Völkermord der Tito-Partisanen, wegen der systematischen Ausrottung haben in diesem Lager etwa 3.500 Deutsche ihr Leben verloren. Die Deutschen, die diese Tortur überlebt haben, wurden systematisch aus Jugoslawien vertrieben. Ab 1948 kamen serbische Einsiedler ins Dorf. Die Anzahl der Einwohner ist kontinuierlich gesunken. Im Jahre 2002 lebten im Dorf nur 30 Menschen. Seit 1971 ist es keine selbstständige Siedlung mehr, sie gehört zu Gakowa (Gádor, serbisch Гакowo), wo ebenfalls ein Vernichtungslager war, in dem ebenfalls mindestens 8.500 arbeitsunfähige Deutsche aus der Mittel- und Westbatschka ihr Leben verloren haben.

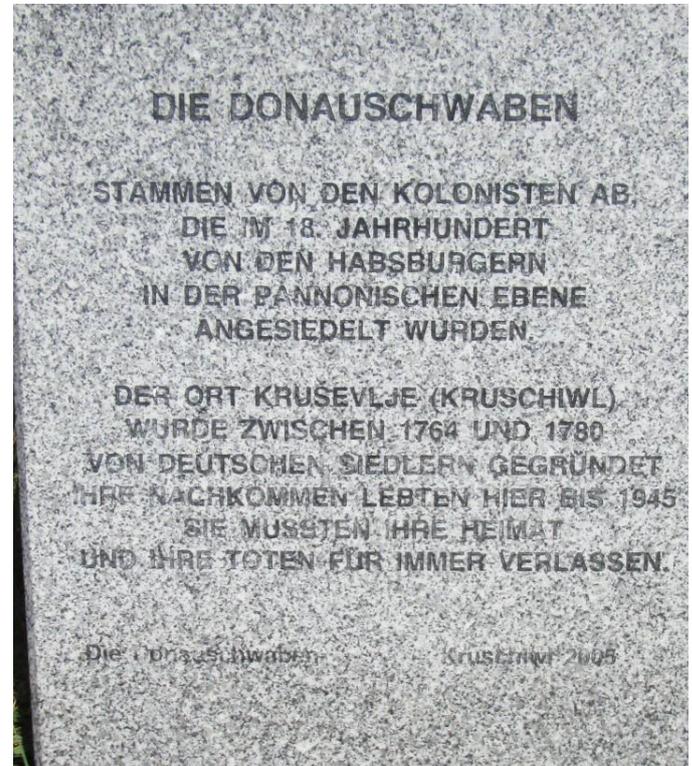


Im Jahre 2005 wurde von den Donauschwaben ein Kreuz mit Gedenktafeln errichtet. „Der Ort Krusevlje (Kruschiwl) wurde zwischen 1764 und 1780 von deutschen Siedlern gegründet. Ihr

Nachkommen lebten hier bis 1945. Sie mussten ihre Heimat und ihre Toten für immer verlassen.

Hier ruhen unsere donauschwäbischen Mitbürger. Sie werden für immer in unseren Herzen sein. Mit der Errichtung des Kreuzes gedenken wir ihrer in Würde und Ehrfrucht“.

Seit 2005 hat die Flora das Kreuz und die Gedenktafeln, die direkt neben dem alten, verlassenen, ruinierten Friedhof befindlich sind, ringsumher dicht angedrückt.



Die anwesenden MitgliederInnen der Tour haben die umgeschlungenen Unkräuter, Baumsprösslinge entfernt. Das Kreuz wurde mit einem Schleifband geschmückten Blumenkranz bekränzt. Die Anwesenden beteten zum Schluss ein Vaterunser und dachten pietätvoll an die unschuldigen, verstorbenen Opfer und machten sich auf den Heimweg.

Unsere in Kruschiwl verstorbene donauschwäbische Mitbürger: RUHET IN FRIEDEN!

### Vernichtungslager Kruschiwl/Kruševlje in der Batschka:

Konzentrationslager für die arbeitsunfähigen Deutschen, vornehmlich der West- und Nordbatschka

Ursprüngliche Einwohnerschaft von Kruschiwl: 950, davon 900 Deutsche

Durchschnittliche Anzahl der Lagerinsassen: 7.000

Bestanddauer: 12. März 1945 bis 10. Dezember 1947 = 33 Monate

Todesfälle: **3.000 - 3.500**

Todesursachen: Unterernährung, Typhus, Ruhr

<https://web.archive.org/web/20101206190214/http://www.nexusboard.net/sitemap/6365/volkermord-der-tito-partisanen-1944-1948-t296681/#>

## Ein Tag in Kübeckhausen/Kübekháza

Wegen des Virus musste unsere Fahrt letztes Jahr leider ausfallen und auch dieses Jahr ist die Situation noch sehr kritisch, aber solange die Werte noch im grünen Bereich sind, hat Hans Glasenhardt für uns wenigstens eine kleine Tagesfahrt zusammengestellt.

So fuhren wir um 7:30 Uhr (diesmal zu einer angenehmen Zeit für uns verwöhnten Deutschen) Richtung rumänisch/serbischer Grenze, nach Kübeckhausen.

Die erste Überraschung, als wir ankamen, war gleich die Hauptstraße. Es sah eher aus wie in einem Park, durch den eine Straße führt. Alles war sehr gepflegt und mit vielen Anlaufpunkten versehen. Es gab Bänke, ein kleines Rondell, und viele Hinweisschilder, wohin man gehen kann. Aber wo ist das Rathaus? Sind wir hier richtig? Hansi ging auf die Suche und es stellte sich heraus, dass wir fast genau davor waren, nur der Park hatte uns irritiert.



Dann kam auch schon die zweite Überraschung. Der Bürgermeister Dr. Róbert Molnár empfing uns persönlich, er gab jedem Einzelnen die Hand und hieß uns in seinem Dorf willkommen. Wo findet man schon sowas, normal empfängt ein Rathausbeschäftigter die Gäste und der Bürgermeister kommt dann, wenn alles sitzt und hält seine Rede. Dieser Bürgermeister erklärte uns, dass seine Vorstellung seines Amtes ist, zu dienen, nicht zu regieren. Er machte einen sehr sympathischen Eindruck. Lediglich ein kleiner verbitterter Zug um den Mund machte mich stutzig. Aber bald schon sollten wir den Grund dafür hören. Zuerst bekamen wir einige Daten über das Dorf, wie Gründungsdatum, Einwohnerzahl usw., dann erzählte er uns die Geschichte des Dorfes am Beispiel seiner Familie.

Kübekháza (deutsch: Kübeckhausen) wurde 1844 durch die Ansiedlung von Tabakbauern gegründet. Das Dorf wurde nach dem österreichischen Staatsmann Karl Friedrich von Kübeck (ungarisch: Kübeck Károly Frigyes) benannt. Es hat eine Fläche von 27,31 km<sup>2</sup> und 1418 Einwohner. Etwa 20% der Einwohner waren früher deutsch, viele von ihnen wurden aber nach dem Zweiten Weltkrieg ausgesiedelt. Obwohl heute nur noch etwa 0,8% Deutschstämmige im Dorf leben,

wird die Erinnerung an sie hochgehalten. Man sieht das daran, dass auf Straßenschildern und Tafeln neben dem üblichen Ungarisch auch Informationen in deutscher Sprache stehen. Die Ausweisung der Deutschen hat auch die Familie des Bürgermeisters getroffen. Er erzählte, dass ein Verwandter nach Deutschland ausgesiedelt wurde und man nie mehr etwas von ihm gehört hat.

Auch von seinem persönlichen Schicksal erzählte er uns. Er war Abgeordneter im ungarischen Parlament, nach einer Legislaturperiode wurde seine Partei aber nicht wiedergewählt und so ging er zurück nach Kübekháza. Dort hatte er aber kein Auskommen und so fragte er einen „Freund“, ob er nicht eine Arbeit für ihn hätte, dieser versprach zurückzurufen, hat das aber bis auf den heutigen Tag nicht getan. Auf Grund der finanziellen Notlage geriet auch seine Ehe in Krise, man konnte sehen, dass ihn diese Tatsache emotional sehr getroffen hat, daher auch die Verbitterung.

Nach dem Vortrag machten wir einen Spaziergang durchs Dorf, dabei zeigte uns Herr Molnár die alten deutschen Bauernhäuser, die man versucht zu erhalten und wenn möglich zu renovieren. Wir besuchten das Gemeinschaftshaus des Dorfes. Es gab eine Body Building Stube, die jeder Bürger für einen minimalen Beitrag benutzen darf, die Frauen des Dorfes treffen sich zum Handarbeiten und es gab sogar eine Küche in dem Gebäude, in der Kochkurse stattfinden oder die Frauen miteinander neue Rezepte ausprobieren können. Aber auch für das gesellige Beisammensein gibt es hier Möglichkeiten.

Am besten gefiel uns das so genannte „Lebkuchenhaus“, ein kleines Gebäude, das dem Treffen der Dorfbevölkerung dient. Es ist sehr gemütlich eingerichtet und kann von jedem benutzt werden. Man merkt so richtig, dass das Dorf mit dem Herzen gestaltet wurde.

Dann ging es hinaus an die Stelle, an der die drei Staaten Ungarn, Rumänien und Serbien aneinandergrenzen. Weltweit gibt es 178 solche Stellen, in Europa sind es 48 so genannter „Trypsins“. Herr Molnár informierte zuerst die Grenzbeamten, denn wir werden auf dem Weg zum Gedenkstein des Treffpunktes der drei Länder die Staatsgrenzen überschreiten. Dann konnten wir das Gefühl genießen, beim Umschreiten des Steines in drei Ländern gewesen zu sein.

Der letzte Punkt im Programm war das Mittagessen. Wir wurden in ein kleines aber sehr liebevoll gestaltetes Lokal geführt, wo für uns ein eigener Raum zur Verfügung stand. Wir konnten schon im Vorfeld entweder Haxe oder einen Fleischteller auswählen. Beides war sehr gut und sehr

reichlich. Die Haxen waren so groß, dass nur wenige die ganze Portion aufessen konnten.

Nach dem Essen bekamen wir vom Bürgermeister, das von ihm verfasste Buch (Egy politikus, akit rabul ejtett ISTEN) geschenkt, in dem er seine Lebensgeschichte beschreibt. Durch sein Schicksal wurde er ein gläubiger Mann und vertraut heute darauf, dass alles, was passiert zu einem bestimmten Ziel führt, das wichtig und richtig für uns ist. Man kann auch sagen, es ist uns vorbestimmt. Für den, der wollte, schrieb Herr Molnár auch eine kleine Widmung ins Buch.

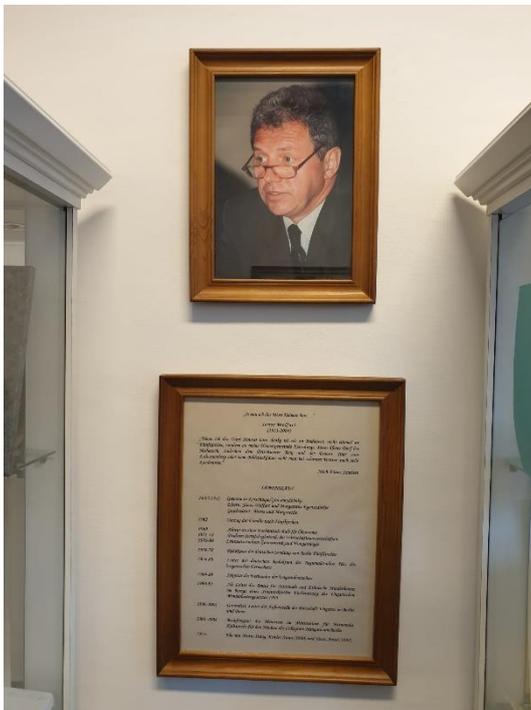
Auf dem Heimweg machten wir noch einen Stopp in Szeged und jeder konnte sich die Stadt ansehen. Da die Zeit aber begrenzt war, entschieden wir uns lieber für den Besuch einer Eisdielen.

Voller Begeisterung über Kübeckhausen, den Bürgermeister und die augenscheinliche Gemeinschaft der Bürger des Dorfes, kamen wir am frühen Abend wieder in Baja an. Wieder hatte Hansi uns einen schönen Ort gezeigt, wie immer hatte er alles gut organisiert. Vielen Dank Hansi und bleib uns noch lange erhalten, die Fahrten mit Dir sind immer super.

*Gisela Klocker*

## Gedenkfeier

### *Gedenken an Johann Wolfart*



Mehrere Mitglieder der Vollversammlung der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen nahmen an einer in seinem Heimatdorf Ketsching/Görcsönydoboka veranstalteten Gedenkfeier zu Ehren des 2004 verstorbenen Johann Wolfart teil.

Des bekannten ungarndeutschen Journalisten, Nationalitätenpolitiker und Diplomaten gedachten seine Witwe, Maria Wolfart, sowie Ibolya Hock-Englender, Vorsitzende der LdU und Josef Troszt, Bürgermeister des Branauer Dorfes.

Johann Wolfart wurde 1951 geboren. Zwischen 1976 und 1978 war er Redakteur der deutschsprachigen Sendung des ungarischen Rundfunks in Fünfkirchen, 1978 initiierte er den Start der ungarndeutschen Sendung "Unser Bildschirm" im ungarischen Fernsehen mit. Im Jahr 1983 wurde er zum Sekretär des Verbandes der Ungarndeutschen gewählt, ab Januar 1990 war er Hauptberater der Regierung, ab September 1990 Vorsitzender des neu gegründeten Amtes für Nationale und Ethnische Minderheiten und fünf Jahre lang Staatssekretär. Danach trat er in den diplomatischen Dienst ein: Als Gesandter leitete er das Büro der ungarischen Botschaft in Berlin, anschließend nach dem Umzug der Botschaft nach Berlin das Büro in Bonn. 2002 kehrte er nach Ungarn zurück, wurde aber 2003 zum

Ministerialbeauftragten des Collegium Hungaricum in Berlin ernannt.

Für seine journalistische Tätigkeit erhielt er mehrere Auszeichnungen, und seine Arbeit im Bereich der Minderheitenpolitik wurde mit hochrangigen ungarischen und deutschen staatlichen Auszeichnungen gewürdigt.

Er starb am 7. Juni 2004 bei einem Autounfall in der Nähe von Berlin.

<https://shoutout.wix.com/so/ceNmwyvAj?languageTag=en>

Den Wortlaut der Gedenkansprache von Ibolya Hock-Englender lesen Sie hier:

*Werte Anwesende!*

*Bei einer Gedenkfeier beginnt man gewöhnlich mit „es ist mir eine Ehre, dass“ ... oder „es ist für mich von großer Bedeutung, dass...“; wenn es persönlicher sein soll, dann „ich bin gerührt, dass...“*

*Für heute schien mir aber keine dieser Anfangsfloskeln als angebracht, einzeln ist keine passend dafür, was ich wirklich fühle, alle gleichzeitig ergeben jedoch eine Mischung von dem, was in mir vor sich geht.*



Gerade diese Mischung von Persönlichem und Offizielltem charakterisiert meine Beziehung zu Johann Wolfart und hat sie zu etwas Besonderem gemacht.

Kennengelernt habe ich ihn als Gymnasiastin, als Maria Stang (seine Frau) ihn meinen Eltern vorgestellt, praktisch in die Familie ihres geschätzten Lehrers (mein Vater) eingeführt hat. Wir waren die ersten nach der engen Familie, die János, wie alle ihn damals nannten, kennen gelernt haben.

Wir sahen in ihm einen netten, gut aussehenden jungen Mann, der die Prüfung – ob er nun gut genug für die Maria Stang ist – bestanden hat.

Wenn ich jetzt aus der Entfernung von mehr als 4 Jahrzehnten auf die fachliche Laufbahn von Johann Wolfart zurückblicke, muss ich feststellen, dass viele Etappen dieser auch mich geprägt haben:

Angefangen hat er beim Deutschen Rundfunk in Fünfkirchen, um dann ab 1978 die Nationalitätenredaktion des Fernsehens, ebenfalls in Fünfkirchen zu leiten. Mehrere seiner Filme, die er als Redakteur von Unser Bildschirm über unsere Volksgruppe gedreht hat, wurden fachlich durch Niveaupreise anerkannt. Wir alle können uns noch gut an die emotionsgeladenen Filme „Wenn ich das Wort Heimat höre“ oder „Ich bin als Schwabe geboren – Hát annak születtem“ erinnern.

Auch meine Hochzeit im Jahre 1978 ging in die Geschichte von Unser Bildschirm durch Johann ein, sie war unter den ersten Sendungen des ungarndeutschen Fernsehens. Ich weiß bis heute, welchen Aufruhr in Bawaz das Erscheinen des Fernsehens verursachte, wie die Standesbeamtin vor lauter Aufregung die halbe Zeremonie vergessen hat und die Köchinnen vor der Kamera nicht sprechen wollten, weil sie „net sche genug teisch konne“.

Ich erinnere mich gerne an die Gespräche im Klub des Hauses der Jugend, an denen wir, Studenten freitags teilgenommen

haben; an das Interview, als ich in Vertretung des deutschen Lehrstuhls am Kongress des Verbandes teilgenommen habe, als mich Johann einige Jahre später mit der Simultanübersetzung bei einem dieser Kongresse beauftragt hat.

In den Jahren seiner politischen Laufbahn – Vorsitzender des Minderheitenamtes, Staatssekretär, dann im diplomatischen Dienst als Leiter des Büros der ungarischen Botschaft in Berlin und Bonn, ab 2003 als Ministerialbeauftragter in Berlin am Collegium Hungaricum – in denen er viel für die deutsch-ungarischen Beziehungen auf politischer, wirtschaftlicher und diplomatischer Ebene geleistet hat, haben wir den Kontakt zwischen uns eher durch die Vermittlung seiner Frau aufrechterhalten.

Liebe Maria, du hast mich gebeten, zum Anlass der „Wiedereröffnung“ der Gedenkstube einige Worte der Erinnerung zu sprechen. Dazu gehört für mich auch, dass ich deine prägende Rolle für den Werdegang von János hervorhebe, du warst stets selbstlos für ihn da, und nicht nur als Ehefrau und Mutter, sondern als Ratgeberin, als Sekretärin, vielleicht als „Kanzleileiterin“?

Das Schaffen von Johann Wolfart, seine Verdienste, sein Engagement wurden mehrmals durch Auszeichnungen anerkannt, Viele im In- und Ausland ehrten und ehren Johann Wolfart, den Journalisten, Politiker und Diplomaten.

Die Gedenkstube hier in seinem Heimatort ehrt in ihm aber auch den Sohn, der seiner Herkunft, seiner Abstammung stets treu geblieben ist und seiner Volksgruppe, uns Ungarndeutschen bis zu seinem tragischen, plötzlichen Tod gedient hat.

Wir spüren noch immer den Verlust, wir trauern ihm auch noch nach 17 Jahren nach und fragen uns, was er alles noch für uns hätte tun können.

## Tschatalmer Neujahrs- und Dreikönigssprüche

**Ich wünsch eich a glicklichs Nais Johr, a langs Leewa,  
Gsundheit, Frieda und Aanichkeit.**

**A Stall voll Hernr, a Boda voll Kernr, a Kellr voll  
Woi, no kenn' mr alli glicklich sei.**

**Ich bin a klaanr Keenich, gebt mr net so wenich, losst  
mich net so lang do steh', ich muss um a Haisl  
weitrgeh'.**

**oder:**

**Ich bin, ich bin, ich waaß net was, greift in'n Sack un  
gebt mr was.**

**Frisch un gsund, frisch un gsund, uff's Johr noch  
amool so gsund!**

**oder:**

**Frisch un gsund beißt dr Hund!**

*Eingesadt von Jürgen Pentz*

**Wikitsch*****Der 28. August – der Wikitscher Feiertag***

An diesen Samstag werden sich die Einwohner in Wikitsch bestimmt noch lange erinnern. Jung und Alt haben sich am 28. August trotz des regnerischen Wetters im Ferenc Mezil Kulturhaus versammelt, um zu feiern. Und was genau? Es gab zahlreiche Gründe für die Feier: Eröffnung des Heimatmuseums, der Jubiläumsfeier der Tanzgruppe *Wikitsch* und der Wikitscher Blaskapelle.



Mit der Eröffnung des Heimatmuseums konnte ein großer Traum in Wikitsch verwirklicht werden. In früheren Zeiten haben 3 Nationalitäten im Dorf – Menschen mit ungarischen, deutschen und kroatischen Wurzeln – nebeneinander in Frieden



gelebt. Das möchte das Dorfmuseum den Interessenten authentisch vorstellen. Das Museum bietet Platz unter anderem für ein deutsches und kroatisches Zimmer. Auch die Religion war immer sehr wichtig, so findet man dort auch ein Zimmer, in dem das Wikitscher religiöse Leben präsentiert wird.

Was wirklich einzigartig in der Gegend ist, ist das anspruchsvoll und mit vielen Möbelstücken eingerichtete Badezimmer. Viele Jahre, harte Arbeit aber noch lange nicht fertig.... Es gibt noch vieles zu tun, aber am Ende kann ruhig gesagt werden: es hat sich gelohnt, das Endergebnis spricht für sich.

Die Tanzgruppe *Wikitsch* wurde vor 15 Jahren gegründet. Der erste Auftritt der Tanzgruppe war am Muttertag, wo die TänzerInnen großen Applaus bekommen haben. Seitdem wächst die Zahl der Mitglieder ständig. In der Grundschule ist

der Tanzunterricht eine der AGs, so ist die Nachwuchssicherung kein Problem. Im Laufe der Jahre haben sie schöne Erfolge an den Qualifikationen erreicht. An diesem Tag haben sie dem Publikum ihre neue Choreographie vorgestellt, die viele Wikitscher Elemente hat, wie z.B. einige Tanzschritte und die Tracht. Obwohl einige sehr aufgeregt vor dem Auftritt waren, haben sie die Zuschauer mit ihrer tollen Leistung überzeugt.

Die Wikitscher Blaskapelle wurde vor 45 Jahren unter der Leitung von Zoltán Forgó gegründet. Die meisten, die auf der Bühne waren, haben noch von dem Gründer gelernt. Die



Blaskapelle begleitet oft auch die Tanzgruppe. In ihrem Programm konnte man schöne Lieder hören. Im Namen des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun hat Frau Andrea Knoll-Bakonyi der Tanzgruppe und der Blaskapelle gratuliert und hat die Urkunden übergeben.



Nach dem Kulturprogramm wurde das Heimatmuseum feierlich eröffnet und die Interessenten hatten die Möglichkeit, die Vergangenheit hautnah im Dorfmuseum zu erleben. Ein wirklich schöner Tag, der in Erinnerung bleibt...

*Balázs Engi*

Almasch

## *Backnanger Gedenkbrunnen in Almasch/Bácsalmás*

Im Zentrum der Stadt Almasch/Bácsalmás wurde zum Gedenken an die vertriebenen Ungarndeutschen der Backnanger Gedenkbrunnen gebaut. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehr als 5000 deutschsprachige Bewohner der Gemeinde nach Deutschland, vor allem in die Umgebung von Backnang vertrieben. Die Partnerschaft der beiden Städte ist auf die enge Beziehung der Vertriebenen zu ihrer alten Heimat zurückzuführen.

Der aus Stein und Holz gefertigte Gedenkbrunnen steht zwischen dem Gymnasium und dem Kulturhaus. Um den Brunnen befinden sich Sitzbänke, die die Vorbeigehenden zum Verweilen einladen. So kann die Gedenkstätte auch als Ort der Begegnung funktionieren.



An dem Holzgerüst ist in ungarischer Sprache die Aufschrift „**Backnang Emlékkút**“ zu lesen. Schade, dass es zur Zeit der Einweihung noch kein deutschsprachiges Schild zur Ehre der vertriebenen bzw. hier gebliebenen Ungarndeutschen an dem Denkmal gab.



ManFred



## Lebensgeschichte aus der Südbatschka

### Tony Gertner Im Schmelzofen des Elends Folge 13

Der Autor erzählt in seinem Bericht ausführlich, wie er Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde.

#### TEIL II KAPITEL SECHS

*Das Böse triumphiert allein dadurch, dass gute Menschen nichts unternehmen.* ( EDMUND BURKE)

##### Entlassung

MITTE NOVEMBER 1949. Ich gehörte zu der letzten Gruppe, die *Romjantschewo* verlassen sollte. Russische Zivilpersonen starrten durch den Umgebungszaun auf die seltsame Prozession halbverhungelter Ausländer, die ihre armseligen Besitztümer durch das Gefängnistor trugen. Die Kinder konnten es kaum erwarten, dass die letzten von uns das Lager verließen, damit sie es überrennen konnten, um zu sehen, was sie an sich nehmen konnten. Diese Szene erinnerte mich an die Zeit vor fünf Jahren, als Kinder in unsere Güterwaggons gesprungen waren, als wir in unserem ersten Arbeitslager im Donbas angekommen waren.

Wir waren informiert worden, dass unser Zug uns zu einer Stadt in Rumänien bringen werde, und von dort würden wir freigelassen werden, um in unsere jeweiligen Heimatländer zu reisen. Die Burschen in meinem Transport bestanden aus rumänischen, bulgarischen, jugoslawischen, österreichischen Staatsbürgern und ein paar ungarischen Staatsangehörigen, die noch nicht freigelassen worden waren. Alle hatten wir vor einigen Monaten Winterkleidung ausgehändigt bekommen. Dies war seit langem die erste Kleidung, die wir erhalten hatten. Wir reisten in der Standard-Winteruniform der sowjetischen Soldaten und Bergleute – schwere khakifarbene Jacken, olivgrüne Baumwollhosen, Wollsocken und schwarze Strickmützen.

Die Reise nach Rumänien dauerte vier Tage. Der Hauptmann und Orman folgten uns in einem privaten Waggon, der für sie und für einige Schwaben, die als Gefangene einen privilegierten Status gehabt hatten, reserviert worden war. Die russischen Offiziere mussten diese Verräter nahe bei sich behalten, um sicherzugehen, dass sie es bis Rumänien schafften, ohne von den anderen Gefangenen attackiert zu werden. Ich hatte Berichte gehört von früheren Gefangenen-Lagerkommandanten, die von rachedürstigen Gefangenen aus fahrenden Zügen geworfen worden waren.

Im Zug gab es nur einige wenige Wachen. Ihre Aufgabe war vor allem, für die Sicherheit der ehemaligen rota-Kommandanten zu sorgen und darauf zu achten, dass an keiner der Haltestationen Gefangene zurückgelassen wurden. Wir durchliefen während der Reise nur eine formale *proverka*, und

zwar an der Grenze zwischen der Ukraine und Rumänien. Die Zählung sollte offensichtlich eher dafür sorgen, die russischen Wachen und Offiziere davon abzuhalten, ihr sowjetisches Paradies zu verlassen, als die Gefangenen abzuzählen.

Wir passierten die Karpaten und kamen nach vielen Stunden Fahrt nach Sighetu Marmatiei, eine Stadt nahe der ungarischen Grenze im nordwestlichen Rumänien. Unser Zug fuhr an dem Hauptbahnhof der Stadt vorbei und hielt bald bei einer großen Anlage, die ein ehemaliges Militärlager zu sein schien. Es gab viele Pferdeställe, von denen ich annahm, dass sie zur Kavallerie gehörten. Es gab eine Anzahl von undefinierbaren Gebäuden und einige kleine Zelte aus Segeltuch. Im ganzen Ort ging es zu wie in einem Bienenstock. Leute liefen durcheinander, fast soweit das Auge sehen konnte.

Später erfuhren wir, dass ungefähr 20 000 Leute in dieser Anlage zusammengepfercht waren. Das Ganze war ein Sammelpunkt, an den Personen gebracht worden waren, die vor kurzem von den Gulag-Fesseln frei gekommen waren, bevor sie nach Hause transportiert wurden. Es gab medizinisches Personal vom Internationalen Roten Kreuz. Ihre Arbeit bestand darin, für die medizinische Versorgung, die Organisation des Transports und das Essen zu sorgen. Die meisten Lebensmittel stammten von den drei Staaten, in denen die Mehrheit von uns vor unserer Gefangennahme gelebt hatte – Österreich, Rumänien und Ungarn. Es gibt keine Worte, um zu beschreiben, wie himmlisch dieses Essen schmeckte. Wir hatten fünf Jahre lang von einer ewigen Diät aus Krautwasser und schimmligem Brot gelebt. Ich konnte von dieser Feinkost nicht genug bekommen.

Manche der Gefangenen wurden in Pferdeställen untergebracht, aber niemandem machte das etwas aus. Egal wie die Verhältnisse waren, waren sie doch immer noch verschwenderisch verglichen damit, wie wir in der Sowjetunion gelebt hatten. Wir erfreuten uns zweier verhältnismäßig erholsamer Wochen, während das Rote Kreuz logistische Pläne für die Flut an Menschen machte, die das Lager überschwemmt hatte. Die Angabe meiner Staatsangehörigkeit gab mir allerdings immer noch Anlass zur Sorge.



Innerhalb des Lagers, unweit des Gebäudes, in dem ich untergebracht war, gab es ein eingezäuntes Gelände. Ich erfuhr, dass hier die Russen jugoslawische Staatsbürger gefangen hielten. Diese provisorische Haftanstalt war von Stacheldraht umgeben und wurde von Soldaten bewacht. Die Wachen waren aber nicht streng, und Außenstehenden war es möglich, an den Zaun heranzutreten und mit den dortigen Gefangenen zu reden. Die Russen erlaubten sogar, dass Lebensmittel durch den Zaun gereicht wurden.

Da ich in Sorge war, wie meine Landsleute in dieses jugoslawische Gefangenengelände geworfen zu werden, hatte ich Angst, mich dem Zaun zu nähern. Eines Nachmittags aber gewann meine Neugier Oberhand über meine Furcht, und ich redete mit einigen der Gefangenen aus Jugoslawien. Sie erzählten mir, dass sie in der ungarischen Armee gedient hatten und 1948 auf dem Weg nach Hause waren, als der Konflikt zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien ausbrach. Marschall Tito hatte verlangt, Jugoslawien solle ein unabhängiges kommunistisches Regime werden, und so kam es zum Bruch zwischen ihm und Stalin. Stalin schloss Jugoslawien aus dem sowjetischen Block aus und ließ jugoslawische Staatsbürger ins Gefängnis werfen.

Ich traf einige Burschen, die in der Nähe des Gehöfts meines Vaters gelebt hatten, und die meine Familie kannten. Sie rieten mir, eine andere Adresse als Jugoslawien für meine Repatriierung zu wählen. Sie sagten, andernfalls würde ich in dasselbe Lager gesteckt werden wie sie. Bis dahin war ich entschlossen, mich meinen Bruder an unserer einstigen Adresse in Svetozar Miletitsch anzuschließen. Es war der einzige Ort, den ich kannte und zu dem ich gehen konnte. Es interessierte mich nicht, in welchem Land es nun war. Aber nun war alles, was zählte, dass ich „Ungarn“ sagte, wenn mich das Rote Kreuz fragte: „Wo gehst du hin?“.

Am fünfzehnten Dezember wurde uns befohlen, uns zu unserer ersten *proverka* aufzustellen, seitdem wir in dieses Lager gekommen waren. Orman richtete eine Ansprache an uns, ebenso *Molodetz* und einige Rotkreuz-Funktionäre. Ormans Abschiedsrede war ein Mischmasch von Propagandaklischees. Er sagte, es wäre nett, wenn wir in unsere Länder zurückkehren und dabei helfen würden, den Sozialismus zu verbreiten. Niemand schenkte ihm viel Aufmerksamkeit.

Als der Hauptmann die Bühne betrat, waren wir alle ganz Ohr. Er hielt eine kurze, bescheidene Rede, die man zusammenfassen könnte als „Viel Glück in der Zukunft“. Alle applaudierten, als er seine Rede beendete. *Molodetz* lächelte, hob seine Hände in die Luft wie ein Politiker und rief *Do Svidanja!* – „Auf Wiedersehen!“

Die Rotkreuz-Funktionäre schienen überrascht, dass ein russischer Offizier bei einer Zuhörerschaft von Gefangenen Begeisterung hervorrufen konnte. Sie konnten nicht wissen,

dass dieser Mann viel mehr als Applaus verdiente. *Molodetz* war für uns ein Engel inmitten unserer Hölle gewesen. Viele von uns schuldeten ihm ihr Leben. Es gab nichts, womit wir uns bei unserem heiteren Freund für seine Freundlichkeit hätten angemessen bedanken können. Ein runder Esstisch mit einem Bein war das Beste, was wir hatten tun können, und es war weit entfernt davon, ausreichend zu sein.

Namen wurden aufgerufen. Nachdem wir vorgetreten waren, erhielten wir einen Fragebogen von einem Rotkreuz-Funktionär. Die Fragebögen waren in vielen verschiedenen Sprachen gedruckt. Wir wurden angewiesen, diese Fragebögen auszufüllen und sofort zurückzugeben. Die meisten Fragen drehten sich um unsere Staatsangehörigkeit und unser Reiseziel. Es würde unser Schicksal entscheiden, wie wir dieses Papier ausfüllten. Dies war womöglich die wichtigste Prüfung, die ich je ablegen würde, und vielleicht auch die einfachste. Meine Antwort auf fast jede Frage war entweder Ungarn oder ungarisch.

Zwei Tage später wurden wir nach Staatsangehörigkeiten getrennt. Ungefähr 300 von uns gingen nach Ungarn. Die meisten der Leute aus meinem Lager gingen nach Österreich. Obwohl wir nach Staatsangehörigkeiten getrennt worden waren, konnten wir uns immer noch treffen. Bevor Wilhelm Böhm, Johann Majoros und Emmerich Kerekes zu ihren Heimatstädten abreisten, kamen wir vier ein letztes Mal zusammen, um uns zu verabschieden. Ich fühlte mich glücklich und zugleich tieftraurig. Meine Siebenbürger Freunde bedeuteten so viel für mich, und es wäre ein sehr merkwürdiger Zufall, wenn wir uns je wiedersehen sollten. Ich war niedergeschlagen, als sie früh am nächsten Morgen abfuhren.

20. DEZEMBER 1949. Die rumänischen Staatsangehörigen waren die ersten, die das Lager verließen. Meine nach Ungarn reisende Gruppe fuhr einige Stunden später los. Wir waren in Hochstimmung. Wir reisten mit der Bahn viele Kilometer Richtung Norden [?] entlang der wunderschönen Theiß, dem zweitlängsten Fluss Ungarns. Die flache Landschaft erschien mir mit jedem Kilometer vertrauter. Am späten Nachmittag erreichten wir die Stadt Debrecen. Unser Transport rollte in ein Militärbasislager ein, das, wie wir später herausfanden, *Debreceni Nagy Pavilion* genannt wurde.

Die ÁVH – die ungarische Staatsschutzpolizei – umringte unseren Zug, sobald er zum Stehen kam. Die ÁVH war das neue Gesicht des kommunistischen Ungarn. Sie war eine gefürchtete Truppe. Sie ließen bald die wenigen weiblichen Mitreisenden frei, aber sie behandelten den Rest von uns wie Kriegsverbrecher. Uns gegenüber waren sie extrem misstrauisch aus keinem anderen Grund als dem, dass wir die letzten fünf Jahre in sowjetischen Arbeitslagern verbracht hatten. Die ÁVH schien nun wild entschlossen, uns irgendeine



beliebige Anklage anzuhängen, die ihnen erlauben würde, uns in ähnliche ungarische Konzentrationslager einzusperren.

Die Sowjets hatten für einen jeden ihrer Arbeitslager-Insassen eine Akte angelegt. Der Politische Offizier hatte jeden von uns zumindest einmal jährlich verhört, was manchmal ernste Konsequenzen mit sich brachte. Einmal wurden ungefähr 20 Gefangene nach ihrem jährlichen Verhör zu einem anderen Gulag-Lager verbracht, wo sie eine harte Zeit absaßen, bevor sie nach einigen Monaten in unser Lager zurückkehrten. Ihr Beispiel zeigte mir, dass das jährliche Verhör für die Russen nichts anderes war als eine schnelle Gelegenheit, Gründe zu fabrizieren, um bestimmte Gefangene zu bestrafen.

Die ÁVH benutzte dieselbe Taktik. Es gab jetzt in Ungarn eine aktive Hasskampagne gegen die deutsche Minderheit, oft als „Faschisten“ oder „Nazis“ bezeichnet. Die Akten, die die Russen über uns während unserer ein halbes Jahrzehnt dauernden Versklavung in der Sowjetunion geführt hatten, waren den ungarischen Behörden ausgehändigt worden. Die ÁVH musste gewusst haben, dass es unter uns keine Nazis gab, aber sie mussten eine Show inszenieren, dass sie die Infiltration von unerwünschten Elementen in das Land verhinderten.

Wir wurden in Gruppen von 50 Personen eingeteilt und mussten uns in der Sporthalle in einige Meter voneinander entfernten Reihen aufstellen. Ein halbes Dutzend *militia*-Typen niederen Ranges befahl uns, uns zu entkleiden und unsere Kleidung auf einen Haufen neben uns zu legen. Die Lage wurde dadurch noch furchterregender, dass die meisten dieser Schwachsinnigen nicht älter als 18 sein konnten, ein Alter, in dem man Macht, wenn man sie hat, rücksichtslos ausübt. Diese Kinder waren mit Polizeischlagstöcken bewaffnet und verwendet diese zum Zeigen oder Schubsen, wenn sie uns Befehle erteilten. Es war uns nicht erlaubt,

untereinander zu reden. Unsere Peiniger hingegen machten sehr viel Krach. Sie brüllten und stießen ihre Knüppel in alle Richtungen.

Schließlich betrat eine Gruppe von ÁVH-Offizieren den Raum. Sie waren leiser als ihre Untergebenen, aber doppelt so furchteinflößend. Auch sie hatten Schlagstöcke. Sie befahlen uns, Beine und Arme zu spreizen. Unsere Körper wurden genau, sogar sehr intim, untersucht. Die Stöcke wurden verwendet, um Körperteile zu manipulieren oder um andere Inspektoren auf bestimmte Körperbereiche hinzuweisen.

Wie es sich zeigte, untersuchten sie unsere Körper speziell nach dem SS-Zeichen. SS-Angehörigen war ihre Blutgruppe auf ihren Körper tätowiert worden, und in ganz Europa war man dabei, SS-Mitglieder zu bestrafen. Der ÁVH schien es ziemlich egal zu sein, wie dieses SS-Zeichen tatsächlich aussah. Jeder natürliche Leberfleck, jedes Muttermal, ja sogar eine Brandnarbe an einem bestimmten Körperteil galt als „verdächtig“. SS-Mitglieder versuchten oft, ihre Tätowierung zu entfernen, um nach dem Krieg nicht erkannt zu werden, weshalb die Narben von Brandwunden als besonders verdächtig galten.

Dreißig Burschen aus meiner Transportgruppe wurden ausgesondert und als Verdachtsfälle eingestuft. Ich war mir sicher, dass keiner von ihnen in der SS gedient hatte. Manche von ihnen konnten nicht einmal Deutsch. Ganz sicher hätten die Russen das in fünf Jahren gemerkt. Aber die ungarische Polizei wollte ihre sowjetischen Meister darin übertreffen, feindliche Agenten aufzudecken, genauso wie das ihre ungarischen faschistischen Vorgänger während der deutschen Besetzung getan hatten.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz*

*Fortsetzung folgt*

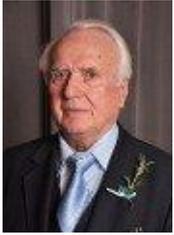
Die

## *Batschkaer Spuren*

**können Sie auch im Internet lesen:**

***[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)***

***Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite, wenn Sie noch zusätzliche Informationen bekommen möchten: [www.facebook.com/batschkaerspuren](http://www.facebook.com/batschkaerspuren)***

**Waschkut***Aus der Truhe meiner Erinnerungen*

*Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute sowie seine Erlebnisse und Erfahrungen mit.*

Im ungarischen Fernsehen hörte ich dieser Tage einen Vortrag über den Zisterzienser-Orden und über berühmte Persönlichkeiten des Ordens. Da fiel mir ein:

*Mein Freund Karl - Einer von uns*

Als Einführung zur Geschichte, die ich aus der TRUHE MEINER ERINNERUNGEN entnommen habe, soll vorerst hier stehen.

**Persönliches als Vorgeschichte**

Es heißt, im Alter lebt man nur noch von und für Erinnerungen. Leider muss ich heute mir selber dies eingestehen.

Dieser Tage fand ich unter alten Schriften russische „Entlassungsscheine“ meines Vaters (ausgestellt von sowjetischen Gefangenenlagern im Umfeld von Berlin) und in mir tauchte darauf die Frage auf: „Wie, warum war mein Vater Soldat und wie hat er den Krieg überlebt?“

Noch als ganz kleiner Junge habe ich meinen – eigentlich damals noch jungen – Vater (nur) mit grauem/schneeweißem Haar erlebt. Vater war immer sehr ernst und wortkarg. Deshalb – mach ich mir heute den Vorwurf: Ich weiß sehr wenig über meinen Vater. Ich war einst bestimmt ein neugieriger Kerl, hatte aber nicht den Mut, ihn mit meinen Fragen zu bestürmen. Heute weiß ich, er hätte mir gerne so manches erzählt und mich aufgeklärt. Doch bis ich mir dessen bewusst wurde, ist Vater für immer von uns gegangen. Aus der Gefangenschaft noch glücklich zurückgekehrt (ein „zuhause“ hatten wir ja nicht mehr) ist er bereits 1948 (47 Jahre alt) gestorben. Mutter war noch kaum vierzig, hat aber ihr Leben lang nur noch für mich, den einzigen Sohn gelebt. Von ihr konnte ich manche Frage beantwortet bekommen, leider nicht genügend, da das Schicksal mich von ihr weg in die Fremde führte. Glücklicherweise hat sie vieles mit Bleistift über Familie und Geschichte niedergeschrieben.

Aber zurück zu Vater. Als Jahrgang 1901 war er für den ersten Weltkrieg noch zu jung, wobei seine drei Brüder jedoch bereits an der Front kämpften und glücklicherweise behängt mit allerlei Auszeichnungen aus dem Krieg nach Hause kehrten. Doch der eine, der Jakob brachte auch den Typhus mit und der jüngste, der Toni, mein zukünftiger Vater wurde ebenfalls angesteckt. Jakob ist daran gestorben, Toni hat nebst langem

Leiden überlebt, dabei jedoch auch die Haare verloren. Die neuen, die nachgewachsen sind, waren und blieben weiß (eigentlich 'graulich'). Immerhin ist Toni dadurch der Rekrutierung entgangen, bzw. bei einer späteren „Assentierung“ (Musterung) wegen eines „organischen Herzfehlers“ als untauglich befunden worden. Somit wurde er nicht Soldat. Doch dann kam der Zweite Weltkrieg.

Auch Ungarn hat auf deutscher Seite an diesem Krieg, der viele Opfer forderte, teilgenommen. Warum und wie? Auf solche Fragen geben Historiker, gibt die Geschichte Antwort. Nach großen Menschenverlusten an der russischen Front wollte Ungarn keine neuen Einheiten mehr an die Front schicken. Um jedoch Deutschlands Forderungen nach Menschenmaterial nachzukommen, einigten sich die Regierungen der beiden Länder: Ungarn überlässt Deutschland die „Volksdeutschen“ Ungarns, mit anderen Worten: Deutschland darf mit Unterstützung der ungarischen Behörden die in Ungarn lebenden deutschen Männer im Alter von 17 bis 45 Jahren einer Musterung unterziehen und zum Militärdienst einberufen.

So wurde nun mein Vater mit 43 Jahren deutscher Soldat. Wenn ich mich gut erinnere, so hat die Musterung noch im Mai 1944 (oder Anfang Juni?) stattgefunden und im August hieß es dann einrücken. Da ja schon seit Beginn des deutsch-sowjetrussischen Krieges auch viele Waschkuter Landsleute beim Militär waren, – teils zur ungarischen Honvéd eingezogen, teils freiwillig der deutschen SS beigetreten – so sind nun ab diesem Sommer sozusagen alle wehrfähigen deutschen Männer aus dem Dorf verschwunden. Interessanterweise war in diesem Jahr (also 1944) der Schuljahresschluss nicht wie üblich im Juni, sondern schon am 1. Mai. Da bin ich bald 16 Jahre alt geworden und kann mich an die damaligen Ereignisse noch ziemlich gut erinnern, obwohl ich heute – nach beinahe 80 Jahren – doch feststellen

muss, dass mir zwischenzeitlich gar manches aus meinem Gedächtnis entschwunden ist. Ein Beispiel dazu:

Infolge des außerordentlichen Schuljahrschlusses kam ich also aus der Schule (in der Südbatschka) früh auf „Sommerferien“ nach Hause. Ebenso auch mein Freund Karl Lackner, der damals Schüler des Jakob-Bleyer-Gymnasiums in Budapest war. Wir beide waren nun die ältesten deutschen Studenten im Dorf, die (noch) zu Hause bleiben durften. Dieser Umstand sollte jedoch auch Verpflichtung heißen. Es ziemte sich doch, dass man die zum Militär einziehenden Burschen und Männer feierlich verabschiedet, – daraus die Frage: wer macht das und wie? Also eine Aufgabe für Karl und Gyuri. Karl war literarisch sehr belehrt und auch sehr musikalisch. Somit war auch die Aufgabenteilung entschieden: Karl sorgt für Gesang und Abschiedsgedichte, was ihm als „fescher Junge“ auch keine Schwierigkeiten bereitete, da hauptsächlich die Mädchen auch an heißen Arbeitstagen leicht zu einer Abendsprobe zu gewinnen waren. Ich sollte die Feier konferieren und eine Abschiedsrede halten. Ist auch so geschehen. Doch so sehr ich auch darüber nachdenke, ich kann mich auf Einzelheiten dieser Verabschiedung nicht mehr erinnern. Ich weiß, ich habe meinen Vater während meiner Ansprache – es war meine „Feuertaufe“ zum Redehalten – gesucht und beobachtet, aber was ich da gesagt habe? – ich kann mich an kein einziges Wort mehr erinnern. Aus dem Programm, darin es einige gut bekannte alte Soldaten-Volkslieder gab, ist mir auch nur eines im Gedächtnis hängen geblieben, das wahrscheinlich Karls Lieblingslied, mir aber völlig unbekannt war, worin es hieß: „Des morgens zwischen drei und vieren, da müssen die Soldaten marschieren, das Gässchen auf und ab, mein Schatz sieht wohl herab...“ Ja, dieses Lied habe ich auch seither nie und nirgends wieder gehört.

#### **Und nun zu Karl.**

*Ich versuche mich über Wikipedia zu informieren und finde einen ausführlichen Bericht zum Thema.*

#### **Aus Wikipedia:**

**Bede Karl Lackner** OCist (\* am 19. Dezember 1927 in Vaskút, Ungarn als Károly János Lackner; † 10. November 2020 in Dallas, Vereinigte Staaten, war ein ungarischer-US-amerikanischer Zisterziensermönch und Kirchenhistoriker.

#### **Leben**

Lackner war der Sohn der deutsch-ungarischen Familie von Stefan Lackner und Elisabeth Rutscher. Am 29. August 1947 trat er in das Noviziat im Kloster Zirc ein, nachdem er acht Jahre lang eine von Zisterziensern geführte Schule in der Nähe von Baja besucht hatte und so den Zweiten Weltkrieg überlebte. In Zirc studierte er Philosophie und Theologie.

1950 floh er wegen kommunistischer Verfolgung deutschstämmiger Einwohner aus Ungarn, zusammen mit

seiner Familie, nach Schweinfurt in Bayern. Einen Monat später ging er nach Rom. Dort studierte er etwas mehr als zwei Jahre Theologie, bis er im Januar 1953 zu seinen Mönchsbrüdern in die USA berufen wurde. Während seiner Zeit in Rom empfing er in der österreichischen [Abtei Mehrerau](#) die Priesterweihe.



1953 schloss er sich seinen ungarischen Mitbrüdern zunächst im Kloster Spring Bank in Wisconsin an; seine Mitbrüder wechselten kurz darauf in die Zisterzienserabtei Dallas. Lackner beendete 1959 an der Marquette University sein Geschichtsstudium und folgte nach Dallas. 1961 begann Lackner ein Doktoratsstudium in

Geschichte an der Fordham University in New York. 1968 wurde er Dozent für Kirchengeschichte an der University of Dallas und am Holy Trinity Seminary. 1972 wurde er Professor an der University of Texas in Arlington; 2001 wurde er emeritiert, lehrte aber weiter als Emeritus bis 2010.

Lackner schrieb mehrere Bücher und zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze.

#### **BEMERKUNG UND ERGÄNZUNG ZUM WIKIPEDIA-BERICHT**

Da muss ich aber gleich feststellen: Wikipedia verbreitet an manchen Stellen falsche Informationen! Als Beispiel: Aus prominenten Minderheitenangehörigen macht man gerne große, berühmte Madjaren. Gewollt oder ungewollt: Die ungarische Sprache gibt Anlass und Möglichkeit dazu. Denn: Für die zwei deutschen Begriffe verschiedenen Inhalts 'Ungar' bzw. 'Madjare' gibt es im Ungarischen nur ein Wort: 'magyar'. Wenn also in einem ungarischen Text zu lesen ist, dass z.B. Franz Liszt 'magyar' war, dann versteht der Leser (wenn er will bzw. es eben nicht besser weiß), dass Liszt ein Madjare war. Dies als Beispiel, deren es aber ja hunderte gibt (wie: Ferenc Herczeg = Franz Herzog, Ferenc Erkel = Franz Erkl). In unserem Fall wäre es bei der Einführung zur Person Lackner „war ein ungarischer-US-amerikanischer Zisterziensermönch“ doch richtig und schön, wenn man wahrheitsgetreu schreiben würde „war ein ungarndeutscher-US-amerikanischer Zisterziensermönch“.

Im ersten Absatz zu „Leben“ ist die Aussage *„nachdem er acht Jahre lang eine von Zisterziensern geführte Schule in der Nähe von Baja besucht hatte und so den Zweiten Weltkrieg überlebte.“* völlig aus der Luft gegriffen.

Karl ist einige Monate älter als ich, doch eben deswegen kam er ein Jahr früher in die damalige „Volksschule“ (elemi népiskola) in Waschkut. Nach der vierten Klasse Volksschule konnte man in der Stadt (Baja) am Gymnasium oder in der Bürgerschule weiterlernen. Karls Eltern schienen gute Beziehungen gekannt zu haben, denn Karl ging nach Budapest aufs Gymnasium, noch dazu in die „Reichsdeutsche Schule“. (Unlängst wurde im ung. Fernsehen wiederholt der 2004 entstandene und preisgekrönte Film „A birodalom iskolája“ gezeigt). Als jedoch 1940 das Jakob-Bleyer-Gymnasium in Budapest (als Schule des Volksbundes) eröffnet wurde, hat man die volksdeutschen Schüler aus der Reichsdeutschen Schule in dieses Gymnasium überwiesen. 1944 hatte also Karl Lackner das gleiche Problem wie ich: Wie kann man mit einem Volksbund-Schulzeugnis nun in einer ungarischen Schule weiterstudieren. „Die guten Beziehungen“ von Karls Eltern hatten schnell einen Ausweg gefunden. Da kam Karl zu mir mit der Nachricht: Wir können in Baja im Zisterzienser Gymnasium (III. Béla) aufgenommen werden, – er habe sogar schon zugesagt. Ich wollte nicht – denn Vater ist noch beim

Militär und... und der Krieg ist ja noch nicht zu Ende und... Karl machte also in Baja bei den (noch!) Zisterziensern sein Abitur, ging nach Zirc, kam nach Rom und wurde schließlich in den USA zu einem berühmten Gelehrten... wo er vor einem Jahr im Alter von 93 Jahren gestorben ist.

Wir haben uns im Laufe unseres doch langen Lebens nur noch einmal „zufällig“ getroffen. Es könnte 1980 gewesen sein, als ich meine alternde Mutter überreden konnte, doch einmal mit mir nach Deutschland mitzufahren (ich war ja damals schon bei einer ausländischen Firma angestellt und fuhr einen Dienstwagen), wo wir Verwandte und Bekannte „noch einmal“ besuchen würden. So kamen wir in die Gegend von Würzburg, wo die Witwe eines Onkels lebte und weil ja Schweinfurt nicht weit entfernt ist, so wollte Mutter auch ihre beste Schulfreundin von einst, die Rutscher Lisi (Frau Lackner, Mutter von Karl) in Schweinfurt aufsuchen. Der Besuch kam zustande und zufälligerweise war da auch der Sohn Karl aus Amerika auf Urlaub bei den Eltern. Ein frohes Wiedersehen, wenn auch nur für eine Stunde.

*Bildquelle: [www.dignitymemorial.com/obituaries/dallas-tx/fr-bede-lackner-9899538](http://www.dignitymemorial.com/obituaries/dallas-tx/fr-bede-lackner-9899538)*

## In treuem Gedenken

### *Jakob Bleyer, „Erwecker der deutschen Identität in Ungarn“, starb vor 88 Jahren*

Im Folgendem werden die Gedankenwelt und die Tätigkeit von Jakob Bleyer durch Zitate aus einer Gedenkschrift von **Georg Krix** hervorgerufen. Der Autor, *Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft*, gibt anhand ausgewählter Zitate von Bleyer selbst einen Einblick in seine Denkweise.

Als junger Mann, in seiner Heimatkirche sitzend erlebt er schwäbische Pilger und es entsteht sein sog. „Brautgelöbniß“:  
*„...Aus der Tiefe ihrer Seele brach der Gesang hervor: Aus tausend Wunden bluten wir und wissen nicht, worum es geht und was auf uns wartet. Wir haben weltliche und geistliche Vorgesetzte, aber keinen einzigen wahrhaften Freund, niemand der sich unserem kummervollen deutschen Herzen zuneigt und Worte des Trostes für unseren Schmerz findet; wir haben niemanden, der uns Helfer in der Not und Wegweiser in unseren Sorgen wäre. Da habe ich dieses arme Volk, das verlassenste Volk in unserem ungarischen Vaterland an meine Brust gedrückt: Du bist mein, und ich Dein!“*

Über seine Jugendzeit schrieb Bleyer in seinem letzten Lebensjahr (1933) in der Berliner Zeitschrift „Volk und

Reich“: *„Ich bin Deutscher von Geburt, der noch von seiner Schulzeit her – im Gegensatz zu seinen schwäbischen Mitschülern – tiefe deutsche Sehnsucht in seiner Seele trug; ich war aber auch ein Kulturungar, der mit ganzer Hingebung an der ungarischen, dem deutschen Bildungskreis angehörenden, dennoch im eigenen Licht schimmernder Geistlichkeit hing und das ungarische Herrentum samt seinen Tugenden und Schwächen nicht nur hoch schätzte, sondern auch lieb gewonnen hatte. Beide*





*Gegebenheiten kämpften einige Zeit in der Jünglingsseele miteinander, vereinigten sich aber dann in schöner und anregungsvoller Harmonie.*

Im Programm seines Vereins, dem Ungarländischen Deutschen Volksbildungsverein und in dessen Sprachrohr, dem Sonntagsblatt betonte er stets die Forderung nach deutschen Schulen – ich zitiere: „...*Schulen, in welchen unsere deutschen Kinder von Lehrern aus unserem Volke in ihrer deutschen Muttersprache unterrichtet werden.*” Und ebenso betonte er immer wieder, dass dieses vom Untergang bedrohte Ungarländische Deutschtum Menschen benötige, die – ich zitiere: „...*sich dafür einsetzen, daß unser Deutschtum sprachlich und kulturell deutsch erhalten bleibe und sein Volkstum für alle Zukunft gesichert werde...*” und dann weiter: „...*denn wir sind eine Gemeinschaft der Seelen, verbunden miteinander durch die heiße, opferwillige, bekenntnisfreudige und werktätige Liebe zu unserem Volke, das nicht untergehen darf...*”

Schon aus diesen wenigen zitierten Sätzen sind Bleyers wesentliche Charakterzüge, die sein ganzes Leben bestimmten, klar erkennbar:

Die unendliche Liebe zu seinem deutschen Volk.

Das unbeugsame Beharren an seinem christlichen Glauben.

Und die unbeirrbar Treue zum ungarischen Vaterland.

Aber hören wir uns auch noch weitere Äußerungen Bleyers an: Ich zitiere aus einem Leserbrief, den Bleyer in seinem Sonntagsblatt (in den 1920er Jahren) veröffentlichte: „...*Vor einigen Jahrzehnten wurde in sämtlichen Schulen die deutsche Sprache als Unterrichtssprache ausgeschaltet und seitdem wird sogar der Religionsunterricht in ungarischer Sprache erteilt. Es ist eine Generation herangewachsen, die nicht anständig deutsch und nicht ungarisch kann... Unzählige sittliche und religiöse Werte gehen auf diese Weise verloren. Die zweite Generation ist schon ein seelischer Krüppel... sie kümmert sich weder um Kultur noch um Religion und andere Fragen...*”

Ein bekannter Seufzer Jakob Bleyers aus dem Jahre 1931: „*Ich fühle mich als Feldherr mit einer Armee ohne Offiziere!*” – damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass dem Ungarndeutschtum die Intelligenz fehle, denn die vielen Schwabenkinder, die an höhere Schulen gelangen, verleugnen ihre deutsche Abstammung und Volkszugehörigkeit.

Eine Klage anderer Art klingt aus folg. Worten Bleyers: „*Unser Volk ist die eine Front, mit der wir zu Ringen haben (hier meint Bleyer die Unwissenheit und Unentschlossenheit der eigenen Landsleute). Die andere sind Ungarn (damit meint er Madjaren) und Renegaten, - es gibt aber auch noch eine dritte, die nicht weniger schwer zu bekämpfen ist, das sind die*

*Deutschen draußen, die unseren Wert und unsere Lage nicht erkennen wollen.*”

Als Erklärung zu den eben gehörten Worten: Bleyer verband sein ganzes Leben – wenn auch oft unverständlich – mit der politischen Linie der ungarischen Regierung, mit der katholischen Kirche und war stets der Hoffnung auf Hilfe aus dem deutschen Mutterland. Und auf all diesen Ebenen musste er bittere Enttäuschungen einstecken. Die Kirche unterstützte ihn nicht in seinen nationalen Bestrebungen, die Regierung fertigte ihn mit nie eingelösten Versprechen ab, – für beide galt er „zu deutsch”, d.h. als Pangermane. Auch das Mutterland ließ ihn im Stich, weil er für die Deutschen „zu madjarisch” war.

Noch ein Zitat aus einem seiner letzten Briefe:

„*Auch mich beschleichen oft Zweifel, ob der Kampf, der für mich Lebenskampf geworden ist, zum Sieg führen wird oder nicht. Soweit sein Ausgang von den ungarischen Chauvinisten abhängt, ist er natürlich hoffnungslos. Diese haben sich seit dem Weltkrieg gar nicht geändert, sie sind höchstens noch unduldsamer geworden, als es vor dem Weltkrieg der Fall war. Der Kampf wird aber schließlich von der Stellungnahme des Deutschtums entschieden. Natürlich nicht des ungarländischen Deutschtums, das machtlos und eingeschüchtert ist, sondern des großen Deutschtums. Verhält sich dieses dem bedrohten Auslandsdeutschtum gegenüber so teilnahmslos und gleichgültig wie vor dem Weltkrieg, dann ist das ungarländische Deutschtum unentrinnbar dem Untergang geweiht, und dann war mein Leben ein großer Irrtum. Ist es aber entschlossen, sich für die Volksgenossen außerhalb des großen deutschen Sprachgebietes unbeirrbar bis zum Ende einzusetzen, so wird sein Wille unbedingt und endgültig durchdringen.*”

Die große Parlamentsrede Bleyers am 9. Mai 1933 war ein abermaliges echtes Bekenntnis zu Volk, Vaterland und Glauben, – wurde jedoch, bzw. wollte ungarischerseits missverstanden werden, und mündete in dem tragischen Pistolenduell mit dem madjarischen – heute – Nationalhelden Endre Bajcsy-Zsilinszky.

Jakob Bleyer starb am 5. Dezember 1933. Todesursache: Eine Erkältung und deren Folgen, wie Ärzte eben feststellen konnten. Was aber nur jene wussten und fühlten, die Bleyer kannten und miterlebten: Es war eine müde, enttäuschte, gebrochene Seele, die die bitteren Ungerechtigkeiten des Lebens nicht mehr ertragen konnte.

Seine Gedanken, seine Worte, sein Kampf von damals sind auch heute aktuell.

Georg Krix

## Hajosch

### *Ulmer Schachtel auf dem Schulhof der Hajoscher Sankt-Emmerich-Grundschule*

Aus dem Anlass, dass Hajosch 2022 das 300-jährige Jubiläum der Ansiedlung feiert, wurde von der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung Hajosch – der Träger der Schule und des Kindergartens – am 18-ten September in der Hajoscher Sankt-Emmerich-Grundschule eine verkleinerte Ulmer Schachtel aufgestellt. Dieses Schiff ist ein Denkmal der Ansiedlung der Ungarndeutschen. Eltern, Großeltern, Kinder und alle Hajoscher waren herzlich willkommen.



Ich habe meine Festrede mit Worten aus den Ermahnungen des heiligen Stephans begonnen. Er war der erste ungarische König und der Vater des Namensgebers unserer Schule. „unterstütze die Ankömmlinge wohlwollend“ schrieb er an seinen Sohn, an den heiligen Emmerich. Selbst die Königin Gisella war Ankömmling, da sie aus Bayern kam. In ihrer Begleitung waren Ritter und Priester. Im 12. Jahrhundert unter der Regierung des ungarischen Königs Géza II. wurden die ersten deutschen Siedler, vor allem Rhein- und Moselfranken, in Siebenbürgern angesiedelt. Andreas II. bestätigte im Goldenen Freibrief für die deutschen Gastsiedler (Hospites) die Territorialautonomie. Das Königreich Ungarn brauchte in seiner Geschichte oft Ankömmlinge: Denken wir an die Kumanen, an die Jaßen oder an die Sachsen in Siebenbürgen, die von Bela IV. ins Land gerufen wurden.

Unsere Schulkinder aus der zweiten und sechsten Klasse trugen schwäbische Kreisspiele und schöne alte schwäbische Gebete aus Hajosch vor. Evelin Nebl, Schülerin der 8. Klasse las ein Gedicht über die Ansiedlung unserer Ahnen vor.



Dr. Josef Schindler, Vorsitzende der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung Hajosch erzählte, wie sich die Person des heiligen Emmerichs mit der Benediktiner Abtei in Pannonhalma verknüpft: Er war nämlich einer der ersten Schüler. Ein Relief in Pannonhalma zeigt wie der König Stefan I. und die Königin Gisella das Kind ins Kloster begleiten und den heiligen Gellert mit seiner Erziehung betrauen. Hortobágyi T. Cirill (OSB) Erzabt von Pannonhalma sprach an die Schüler über die Kreativität und Schaffenslust unserer Ahnen, die er als Vorbilder für die Zukunft darstellte. Er weihte die Ulmer Schachtel und den erneuerten Schulhof mit einem deutschen Segen ein.



Als Geschichtslehrerin weiß ich, dass es den Kindern schwerfällt, die Vergangenheit vorzustellen. Wir werden jetzt in der Lage sein, dass wir ein Stück aus der Vergangenheit auf unserem Schulhof zeigen können.



Am Ende unseres Festes schenkten die Kinder dem Erzabt ein

selbstgemachtes Heft, dessen Titel „Volksheilkunde früher in Hajosch“ war. In diesem Heft sind schwäbische Volksheilmethoden beschrieben. Danach sangen wir die Volkshymne der Ungarndeutschen. Für die Gäste und für die Kinder gab es noch eine kleine Agape und lustige Gespräche. Es war ein schöner Herbstnachmittag auf dem Schulhof.

*Dr. Schindlerné Geiger Erika  
Schulleiterin  
Hajoscher Sankt-Emmerich-Grundschule*

### *Altareinweihung in Hajosch*



Erzbischof Balázs Bábel weihte im August dieses Jahres im Rahmen einer heiligen Messe den schwarzen Altar in Hajosch ein. Nach der Erzählung der Volkskundeforscherin Maria Schön sprachen früher die Pilger von der schwarzen Madonna, nicht vom schwarzen Altar.

**Kein Mensch hat umsonst gelebt, wenn er das Leben eines anderen ein wenig leichter gemacht hat.**

*Jakob Ternay*

## Anton-Kraul-Blasmusikverein

### Über das Jahr 2021 des Anton-Kraul-Blasmusikvereins

Das Jahr 2021 lief immer noch im Schatten der Pandemie – auch bei der Anton-Kraul-Blaskapelle. Zum Glück durfte man dieses Jahr schon Veranstaltungen organisieren, so konnten wir auch an einigen teilnehmen. Neben anderen Auftritten war es uns ein besonderes Ereignis, als wir beim traditionellen musikalischen Erwecken am 1. Mai die Strecke anstatt auf einer Plattform eines Lastwagens, mit Fahrrädern gemacht hatten. Wir haben auch am Hochzeitszug eines unserer Mitglieder musiziert und am nächsten Tag an dem Festgottesdienst für die Ungarndeutschen der Kalocsa-Kecskemét Erzdiözese teilgenommen und nachher ein kleines Platzkonzert gegeben. Am II. Waschkuter Oktoberfest sind wir auch aufgetreten, wo uns nicht nur die Programme gefallen haben, sondern auch die gute Bewirtung von der Waschkuter Deutschen Selbstverwaltung und die gute Stimmung der gesamten Veranstaltung.



Im Oktober haben wir die großartige Nachricht bekommen, dass unserer Blaskapelle in der Kategorie „Volkskunst und Volksbildung“ der „Prima“ Preis“ des Komitates Batsch-Kleinkumanien vergeben wurde. Die Auszeichnung haben wir am 26. November auf einer exklusiven Gala in Kecskemét bekommen.

Neben dessen haben wir auch dieses Jahr erfolgreich Antragstellungen gemacht. So auch der Antrag an die Ausschreibung auf Unterstützung von Kulturgruppen aus Mitteln des BMI, wo die Kapelle eine professionelle Eb-Klarinette beantragt hatte. Wir haben 456.480,- Forint bekommen, wovon wir – mit Eigenanteil ergänzt – im September ein brandneues Instrument gekauft haben. Die Beschaffung der Eb-Klarinette wurde durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert. Hiermit bedankt sich der Anton-Kraul-Blasmusikverein recht herzlich für die BMI-Unterstützung.



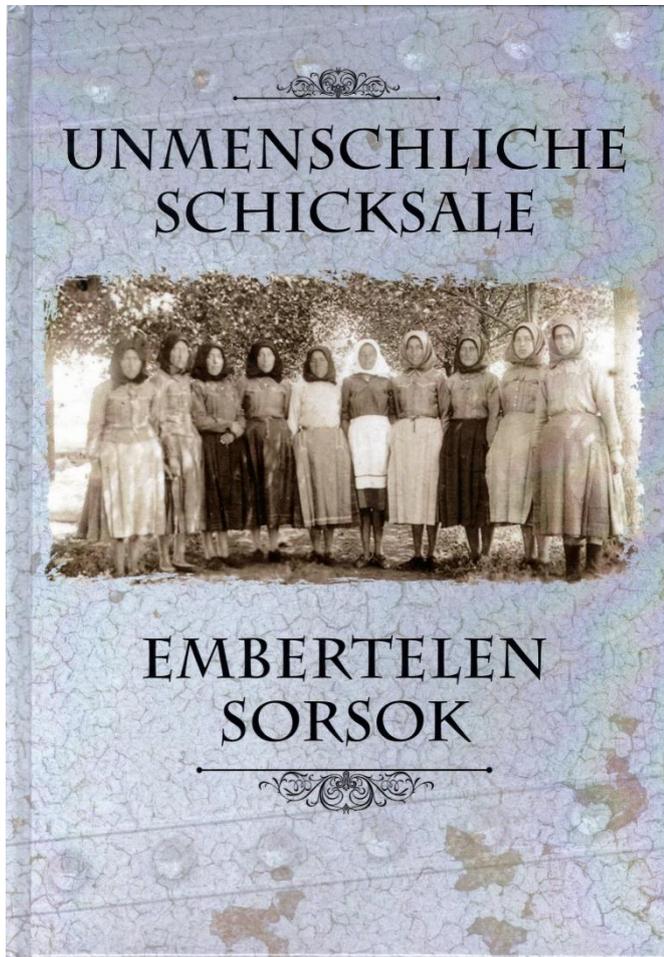
Die größte Aufgabe haben uns dieses Jahr die Renovierungsarbeiten unseres Proberaumes bedeutet. Mit der Hilfe von fast 6 Millionen Forint aus dem „Ungarischen Dorfprogramm“ von der Regierung Ungarns konnten wir das Gebäude komplett von innen und außen erneuern, mit neuen Fenstern, Gasheizungssystem und Wärmeisolierung versorgen. Wir hoffen, dass wir die erneuerten Räume bald in Gebrauch nehmen können und das verschönerte Aussehen des Gebäudes allen gefallen wird.

Wir hoffen auch, dass nächstes Jahr die Pandemie unsere Pläne nicht mehr beeinflussen wird. Wir möchten nämlich große Feste organisieren, denn im Jahre 2022 ist unser Verein schon seit 30 Jahren ein offiziell eingetragener Verein und dann ist auch das 150. Geburtsjubiläum von Anton Kraul.



*Wir wünschen auch allen Lesern schöne, frohe Weihnachten und ein erfolgreiches, blasmusikvolles neues Jahr! Treffen wir uns im Jahr 2022 oft in den Konzerten der Anton-Kraul-Blaskapelle!*  
*Anna Oláh, Vorsitzende*

## *"Unmenschliche Schicksale - Embertelen sorsok"*



Ich lese regelmäßig die "Batschkaer Spuren", darin besonders mit großem Interesse die Geschichten über die Verschleppung und die Vertreibung. Vier schöne Jahre meiner Jugend verbinden mich mit Baje, die ich am Leo-Frankel-Gymnasium verbracht habe. Mit meiner Schule verbinde ich auch eine traurige Geschichte. Erst jetzt habe ich erfahren, dass unsere Mütter in dem Gebäude des Gymnasiums Béla III weilten, bis sie einwaggoniert und zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppt wurden.

Die Verschleppung traf zu Weihnachten 1944 die Boschoker Schwaben. Ich habe zwar nach dem Zweiten Weltkrieg das Licht der Welt erblickt, trotzdem weiß ich vieles über diese traurige und unmenschliche Zeit. Auch meine Mutter hatte all das miterlebt, dadurch berühren mich die Geschichten so tief im Herzen. Am zweiten Weihnachtstag gedenken wir jedes Jahr mit einem Gottesdienst an die Zwangsarbeiter unseres Dorfes. Der Film "Ewiger Winter" wühlte die Gefühle besonders auf. In unserem deutschen Chor wurde sowieso oft davon gesprochen, denn die älteren Mitglieder waren

Leidtragende dieser Zeit. Durch sie und viele ältere Menschen unseres Dorfes erreichten uns drei jüngere Mitglieder, Josef Jordán / der auch "Frankelos" war/, seine Frau Maria Jordán geb. Mieth und mich, Maria Thurn geb. Szorg Chorleiterin, viele Informationen. Dadurch betrachtete der "Boschoker Chor" als seine Pflicht, unseren Kindern das Schicksal unserer Vorfahren darzustellen. So haben wir uns entschieden, den aus dem Dorf zum "Malenkij robot" verschleppten Opfern ein ewiges Andenken zu stellen.

Die in Deutschland lebende 99-jährige einstige Zwangsarbeiterin schrieb mit Hilfe ihrer Enkelin das Vorwort für das Buch, das zu Weihnachten 2020 herausgegeben wurde: "Die Jahre in Russland waren die Jahre der Sehnsucht – Sehnsucht nach der Heimat, nach den zu Hause gebliebenen Kindern, Eltern, Geschwistern und Ehepartnern. Sehnsucht nach dem behüteten und friedlichen Leben unserer Dorfgemeinschaft.

Es waren die Jahre der Entbehrung, des Kummers und der Not, voller Verzweiflung, Hunger, Krankheit, Tod und Abschied. Doch diese Jahre voller Elend waren auch die Jahre der Hoffnung – der Hoffnung auf Heimkehr zu unseren Lieben und auf ein Wiedersehen. Diese Hoffnung und unser Glaube gaben uns Kraft zum Überleben."

Nach unserem Entschluss fing die große Arbeit an. Wir haben es uns vorgenommen, von allen 109 Verschleppten (94 Frauen und 15 Männer) über ihr Schicksal zu schreiben. Die größte Aufgabe war, sie alle zu finden, denn viele von ihnen wurden ja ausgesiedelt. Es kamen Familien nach Canada, Österreich, die meisten aber nach Deutschland. Es lebten noch 5 Frauen von ihnen, die uns viel geholfen haben. Alle Kinder, Enkeln, Verwandten oder Nachbarn waren sehr hilfsbereit. Die meisten Dokumente und Fotos haben wir aus Deutschland erhalten. Durch E-Mails habe ich aus Russland geschriebene Briefe der Mütter bekommen, die mich seelisch erschütterten. Von den Berichten können wir erfahren, welches unmenschliches Leben sie in den Lagern und bei der Arbeit hatten. Von ihnen kehrten 19 Personen nicht mehr in ihre Heimat zurück.

Die eine Frau beendete ihr Erzählen folgenderweise: "Oft denke ich daran, wie wir mit den anderen diese Tragödie aushalten konnten. Ich glaube die Jugend von heute würde all das nicht durchmachen können, aber ich wünsche es ihnen auch nicht. Ich kann nur für sie beten, damit sich diese Grauen nie mehr wiederholen."

*Maria Thurn geb. Szorg*

## Volkskundliche Sammlung

### *Die Sammlung von Dr. Paul Schwalm kam in das UBZ*

Am 23. September 2021 war das Ungarndeutsche Bildungszentrum ein besonderer Veranstaltungsort. Dr. Maria Schwalm übergab der Hauptdirektorin Terézia Szauter das Erbe ihres Vaters, Dr. Paul Schwalm, des Gründungsdirektors des ehemaligen deutschsprachigen Gymnasiums in Baja. Die Originalkassetten, die die Ergebnisse jahrzehntelanger Sammlerarbeit der Deutschen in Ungarn bewahren, werden von József Emmert, Leiter der Kulturabteilung im UBZ, katalogisiert und interessierten Schülern, Lehrern und Forschern zur Verfügung gestellt.

Dr. Paul Schwalm wurde am 23. Januar 1918 in Waschkut als Sohn einer ungarndeutschen Familie geboren. Er lernte bei den Zisterziensern und dann studierte er an der Pázmány Péter Universität. Er kämpfte als Militäroffizier im Zweiten Weltkrieg und kehrte 1947 nach der amerikanischen und französischen Gefangenschaft nach Baja als Lehrer im III. Béla Gymnasium zurück. 1956 erhielt er vom Kultusministerium den Auftrag, in der Stadt ein deutsches Gymnasium zu errichten. Er hat eine vielseitige Arbeit als Leiter, Lehrer und Lehrbuchautor geleistet. Nach seiner Pensionierung erhielt er am 5. Februar 1977 mit summa cum laude den Dokortitel.



Ab 1975 sammelte er im ganzen Land die Kulturschätze der Deutschen in Ungarn. Er besuchte mehrere Siedlungen, um die gefundenen Materialien auf einem Tonbandgerät aufzuzeichnen. Er sammelte Lieder, Geschichten, Reime. In seinem Nachlass bewahren 22 Bände die Geschichten, Legenden, Lieder, traurigen und fröhlichen Anekdoten,

Bräuche, Aberglauben, Grüße und Sprichwörter der Deutschen in Ungarn. Seine Publikationen haben sowohl innerhalb als auch außerhalb unserer Grenzen große Anerkennung gefunden. Sein Werk wurde von den damaligen Staatsoberhäuptern Árpád Göncz und Richard von Weizsäcker mit dem Kleinen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn und dem Goldenen Grad des Verdienstkreuzes in Deutschland ausgezeichnet.

„Mein Vater hat viel dafür getan, dass ein deutsches Gymnasium in Baja beginnt und bestehen bleibt. Zunächst besuchte er mit dem Fahrrad die umliegenden Dörfer, sprach die Kinder fast einzeln an, überzeugte die Eltern und rekrutierte so Schüler. All dies war in der Zeit nach der schwäbischen Deportation und Verfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg keine leichte Aufgabe. Aber trotz der vielen Schwierigkeiten gab er nicht auf. Leider war mein Vater ein naiver Mann, und wurde von vielen ausgenutzt und beleidigt. Später wurde er zwangspensioniert, war aber auch als Rentner aktiv. Von da an konzentrierte er sich nur noch auf seine Sammeltätigkeit. Unsere Familie entschied, dass sein Vermächtnis an keinem besseren Ort sein könnte als im Ungarndeutschen Bildungszentrum. Man kümmere sich darum, nutze es in der Bildung, stelle es für die Forschung zur Verfügung. Setzen Sie die Arbeit fort, die mein Vater für die Deutschen in Ungarn geleistet hat!“ – sagte Dr. Maria Schwalm gerührt.

Terézia Szauter, Hauptdirektorin vom UBZ, bedankte sich für das Angebot mit großem Respekt und versprach, das von Dr. Paul Schwalm gesammelte Material zu digitalisieren, um es für die Nachwelt zu erhalten. „Wir schätzen das Erbe, das die verschiedenen Dialekte und Volkslieder der Ungarndeutschen bewahrt. Diese Sammlung ist für uns sehr wertvoll, vielen Dank an die Familie!“ – so schloss Terézia Szauter ihre Dankesworte.

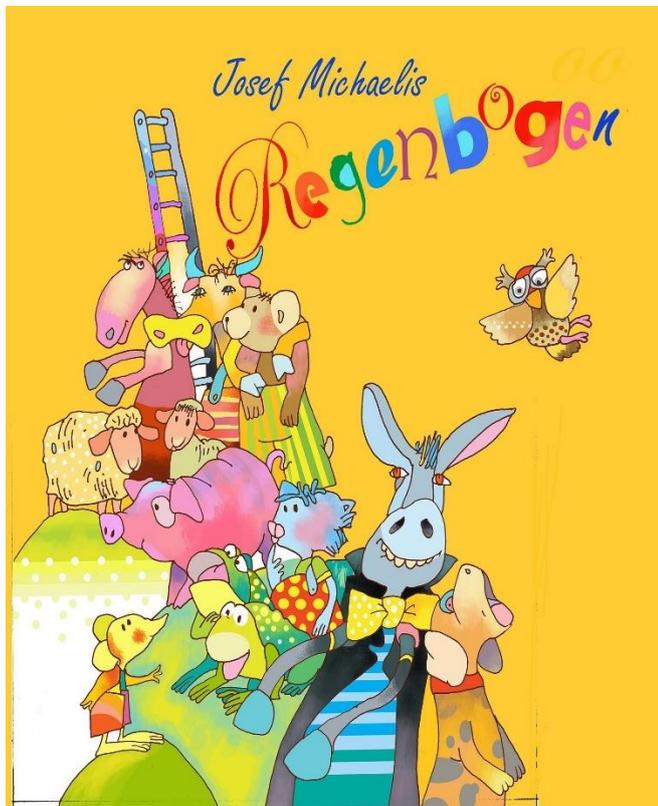
Nach der offiziellen Versammlung und der Unterzeichnung des Schenkungsvertrages besichtigte Dr. Maria Schwalm in Begleitung der Hauptdirektorin und József Emmert, Leiter der Kulturabteilung die Gebäude des von ihrem Vater gegründeten deutschsprachigen Gymnasiums, des Ungarndeutschen Bildungszentrums.

*Antal Fiedler*

## Ungarndeutsche Literatur

## Kindgerecht – nicht kindisch

### Josef Michaelis' Gedichte für Kinder



Mit dem vorliegenden Band *Regenbogen* legt der 1955 geborene Josef Michaelis, der erfolgreichste ungarndeutsche Autor der Gegenwart, eine reichhaltige und attraktiv bebilderte Sammlung seiner Gedichte für Kinder vor. Bereits mit den fünf Ausgaben seines Buches *Zauberhut* hatte er seine Fähigkeit unter Beweis gestellt, für Kinder schreiben zu können. Diesen Umstand sollte man keinesfalls unterschätzen, denn viele Millionen unverkaufter Kinderbücher – bzw. für Kinder produzierter Bücher – weltweit sind der Beweis dafür, dass Kinder nicht „simple“, „naive“ oder gar etwas „dümmliche“ Leser von Literatur sind, denen man alles zur Lektüre vorsetzen kann, da sie den Unterschied zwischen gut und schlecht, ehrlich und unehrlich, natürlich und gekünstelt sowieso nicht erkennen könnten. Josef Michaelis ist diesem Denkfehler nie erlegen, da er die Kinder nicht als „minderwertige“ oder „unfertige“ Leser betrachtet, sondern als ernstzunehmende Partner bei dem Abenteuer der Erkundung von Literatur, zu dem er sie einlädt.

Der vorliegende Band beinhaltet insgesamt 84 Gedichte, deren Mehrzahl nach dem Erscheinen von *Zauberhut* entstanden ist, wobei manches der Gedichte im Laufe der Zeit mehrere Umarbeitungen und Veränderungen erlebte. Der Titel geht auf das 2018 entstandene Gedicht *Regenbogen* zurück, das die in der

deutschsprachigen Literatur ganz bis in die Barockzeit zurückreichende Tradition der Bildgedichte weiterführt.

Der Regenbogen ist ein auf der ganzen Welt bekanntes atmosphärisch-optisches Phänomen, das die Phantasie der Menschheit seit Urzeiten beschäftigt hat, und selbst uns Menschen des 21. Jahrhunderts, die wir Zugang zu dem modernen Wissen über Meteorologie und Optik verfügen, tief beeindruckt. Dieser Effekt lässt sich weltweit über die Jahrtausende zurückverfolgen, weshalb es nicht weiter überraschen kann, dass der Regenbogen von alters her in so gut wie jeder Mythologie unserer Erde anzutreffen ist. Zumeist wird er als ein Sinnbild für die Verbindung zwischen Gott bzw. den Göttern und den Menschen aufgefasst, so auch im 1. Buch Mose der Bibel, wo Gott nach der von ihm gesandten Sintflut sagt: „Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe.“

An diese Deutung knüpft Michaelis motivisch mit seinem *Regenbogen* an, wobei es sich im Buch nicht um religiöse Dichtung handelt, sondern um die Aufnahme eines auf der Grundlage der abendländisch-christlichen Kultur stehenden Motivs. Das verbindende Element sind die Tiere, die laut der christlichen Überlieferung der Arche Noah ihr Überleben zu verdanken haben und in den Gedichten des vorliegenden Bandes zumeist im Mittelpunkt stehen. Dabei symbolisiert der Regenbogen mit seinen Farben die Vielfalt in vielerlei Hinsicht, so die Vielfalt der Themen dieses Bandes und auch der verschiedenen Tierarten, aber er steht auch als Symbol für Aufbruch, Veränderung und Frieden ebenso wie als ein Zeichen der Toleranz und Akzeptanz, der Vielfalt von Lebensformen und der Hoffnung.

Diese Vielfalt äußert sich auf mehrfache Weise in den Texten des Buches. Es finden sich in diesem Band Gedichte unterschiedlichster Art, durch die die Kinder über das Erlernen deutscher Wörter und sprachlicher Wendungen hinaus auf ungezwungene Weise auch einen Überblick über die Möglichkeiten moderner Literatur erhalten. So gibt es sprachlich einfach gehaltene Gedichte wie z.B. *Reimschnitzerei*, in dem durch die Aufzählung von Berufen und den Tätigkeiten, die die einzelnen Vertreter dieser Professionen ausüben, die Kinder mit einem für sie neuen Vokabular bekanntgemacht werden. Auf ähnliche Weise werden im Gedicht *Wenn der Schneider...* von Michaelis Berufe (Schneider, Schuster, Schmied, Maurer, Maler,



Bäcker, Fleischer) und in *Tierkonzert* die Laute vorgestellt, die die einzelnen Tiere von sich geben („Grillen zirpen, Käfer surren, / Igel schnaufen, Tauben gurren“). Dies geschieht nicht zufällig, sondern ganz bewusst, da Michaelis diese Kindergedichte ausgesprochen für ungarndeutsche Kinder verfasst hat, wobei er die Sprachkenntnisse und den Wortschatz der Grundschul Kinder unserer Nationalität sich vor Augen hielt.

Von der Form her sind Gedichte des Buches ausgesprochen abwechslungsreich, finden sich in ihm doch Werke traditioneller Art, die über Reime und Strophen, über ein festes Reim- und Strophenschema verfügen, ebenso wie moderne Gedichte ohne diese Merkmale sowie Beispiele für Figurengedichte und Anknüpfungen an die konkrete Poesie (*Fahne, Sprühregen, Tropfen, Winter*). Weiterhin gibt es die Verwendung der traditionellen Formen der ungarndeutschen Überlieferungen aus den früheren

Jahrhunderten wie Zählreime (*Sieben schlimme Kameraden*) und Kinderlieder (*ABC – Tagesablauf am Samstag*). Zugleich sorgen immer wieder aktuelle Details (wie etwa die „Star Wars Garnitur“ in *Geschenke zum Geburtstag*) dafür, dass das Buch nicht angestaubt-antiquiert wirkt, sondern durch das Aufweisen einer deutlichen Verbindung zur Gegenwart für die Kinder leicht nachvollziehbar bleibt.

Auf den Seiten dieses Bandes präsentiert Josef Michaelis das Beste seines Könnens auf vergnügliche Weise, wobei er durch die Illustrationen des über eine eigene Formen- und Bilderwelt verfügenden renommierten Graphikers István Damó unterstützt wird, der bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert hat. Möge dem Buch der Erfolg beschieden sein, den es verdient.

**Dr. Gábor Kerekes**

## Josef Michaelis Weihnachtsbaum

Im Frühling, wenn die Veilchen blühen  
– im Sommer grünt wie jeder Baum –,  
im Herbst, wenn Goldsternschnuppen sprühen,  
vergessen wir dich, Tannenbaum.

Dann kommt der Winter, träumt Eis der See,  
doch du pfeifst auf den Bergen kühn,  
die Erde schläft im Flockenschnee,  
alleine du prangst immergrün.

Jetzt bist du wertvoll, dich sucht jeder,  
wirst auf dem Weihnachtsmarkt gekauft  
– am meisten freuen sich die Kinder –,  
bald wirst im Zimmer umgetauft.

Weihnachtsbaum – lautet dein Name,  
bist schon mit Schmuckglanz reich verziert,  
wie eine wundervolle Dame,  
die ihren Zauber nie verliert.

Kugeln glühen wie Sternenaugen,  
die Kerzen brennen lippenheiß,  
sie spiegeln einen festen Glauben,  
ein Geheimnis im Menschenkreis.

Die Seelen derzeit neu erblühen,  
sei stolz also auf deine Tracht –  
die Wunderkerzen Funken sprühen,  
sie strahlen Pracht in diese Nacht.

Auf aller Welt – nicht nur im Traum –,  
erklingen weiße Glasglöcklein,  
sie glitzern auf dem Weihnachtsbaum,  
läuten ins Herz den Frieden ein.

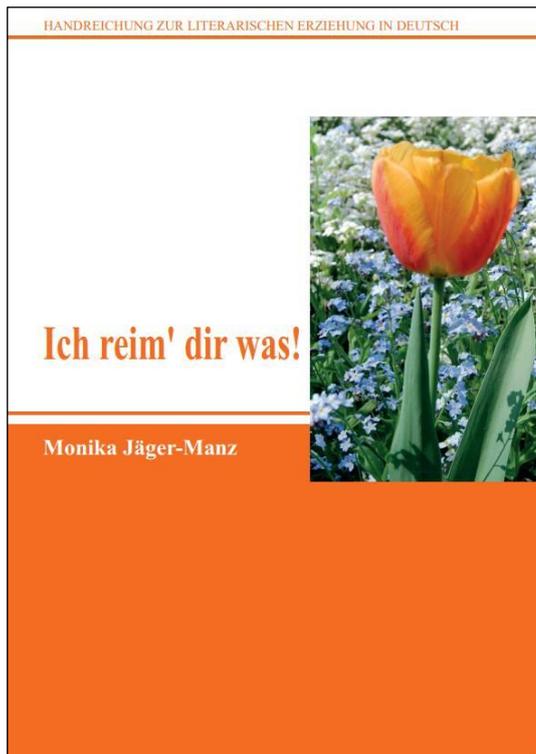
Warum ist nur dieser Tag so?  
Warum bloß jetzt steht dieser Baum?  
Warum hat dieses Fest kein Echo?  
Warum nur heut' prunkt er im Raum?

**Literatur für den Alltag der Kinder*****Monika Jäger-Manz: Ich reim' dir was!***

Zukünftige und schon praktizierende Pädagogen an den Bildungseinrichtungen der deutschen Nationalität haben die Aufgabe, einen der schönsten Schätze, nämlich das kulturelle Erbe, die deutsche Sprache und die geistige sowie materielle Kultur der Ungarndeutschen an die junge Generation zu vermitteln und dadurch zu pflegen.

Die vorliegende Arbeit ist eine Handreichung der deutschen Sprache durch einfache sowie anspruchsvollere, humorvolle literarische Texte, die sowohl in der Familie als auch im Kindergarten und in den ersten Klassen der Grundschule behandelt werden können.

Bewusst wurden die spezifischen, alterstypischen Charakteristika der Deutschkenntnisse der Kinder berücksichtigt, die in ungarndeutschen/ungarischen Bildungseinrichtungen die deutsche Sprache erwerben.



Reime und Gedichte liefern den Kindern Freude an der Sprache, Spiel mit der Sprache und dadurch positive Erlebnisse und Attitüden.

Das Ziel mit diesem Band ist es, den frühen, spielerischen, auf den Grundwortschatz des Deutschen basierenden Zweitspracherwerb mit kindgemäßen, humorvollen Texten zu unterstützen. Wir können überzeugt davon sein, dass deutschsprachige Kinderliteratur im Kindesalter als eines der wichtigsten Mittel zur erlebnisvollen Deutschförderung beiträgt. In diesem Prozess gelten Erwachsene als authentische Sprachmodelle in Aussprache sowie im rhythmischen Vorsagen.

Reim, Rhythmik, Wiederholung, Sprachmelodie, Sprachspiel sowie Training zur Sprechmotorik sind unerlässliche Bestandteile der effektiven, durch Nachahmung funktionierenden frühen Deutschförderung, wodurch Kinder spontan und imitativ die deutsche Sprache lieb gewinnen und sie immer besser verstehen, sogar fast unbemerkt erwerben können.

Die in diesem Buch veröffentlichten literarischen Texte mit begrenztem Wortschatz sind nach bewusst ausgewählten Themen wie Feste (Geburtstag, Nikolaustag, Advent, Bären-Tag oder Muttertag, Ostern, Abschied vom Kindergarten usw.), Jahreszeiten, Natur, Tiere und nach dem kindlichen Tagesablauf – vom Aufstehen bis zum Schlafengehen – sowie nach Rhythmus-, Turn- und Fingerspielen, Rätseln usw. gegliedert.

Die von der Autorin selbst geschriebenen kurzen, sprachlich einfachen Reime sowie die anspruchsvolleren kindgemäßen Gedichte bieten Kindern von ca. 2 bis 10 Jahren in den unterschiedlichen Lebensphasen mit unterschiedlichen Deutschkenntnissen die Möglichkeit zum Spiel und Spaß mit der deutschen

Sprache. Dadurch erweitert sich stufenweise der Wortschatz der Kinder in den gewählten Themenbereichen. Bewusst wurden die spezifischen, alterstypischen Charakteristika der Deutschkenntnisse der Kinder berücksichtigt, die in Bildungseinrichtungen die deutsche Sprache erwerben. Neben dem Inhaltsverzeichnis erleichtert auch ein Wortregister die Benutzung des Buches.

Autorin: Monika Jäger-Manz Titel: Ich reim' dir was! Eigenverlag 156 Seiten Bajapress Verlag, Baja, November 2021

***Nachwort zum Band „Ich reim' dir was“***

Obwohl Reime und Lieder für Kinder womöglich zu den einfachsten literarischen Ausdrucksformen gehören, spielen sie in unserem Leben eine grundlegende Rolle. Sie überliefern die sprachliche Virtuosität von Generationen, die den Kindern durch Jahrhunderte auf spielerische Art Frohsinn, Humor und Spaß vermittelt haben. In jedem von uns sind Zeilen aus vergangenen Jahren der Kindheit haften geblieben, die uns mit den Erlebnissen dieser Lebensphase sogar heute noch eng verbinden. Diese kleinen Zeilen der Kinderliteratur verwandeln sich somit unbemerkt zum Fundament unseres kulturellen Gedächtnisses, und prägen dadurch unsere kulturelle Bindung und nationale Identität.

Die sprachliche Erziehung der Kinder ist unzertrennlich von den künstlerischen Ausdrucksformen der Sprachproduktion. Die Kinderliteratur verbirgt die elementare Kraft der Sprache in sich, die die Kinder zum kreativen Umgang mit der Sprache bewegen kann. Daraus folgend bietet sie ein unerschöpfliches Territorium für die Überlieferung von sprachlichen Strukturen auf eine Art, die den jungen Generationen ein spielerisches und freudvolles Umgehen mit sprachlichen Formen bietet. Aus dieser Hinsicht verfügt die Kinderliteratur in einer Minderheitenkultur über eine grundlegende Bedeutung, sie fungiert als Schlüssel zur Weitertradierung der Muttersprache.



Die ungarndeutsche Kinderliteratur war lange Zeit eine Gesamtheit von Texten, die in die allgemeine Überlieferung deutschsprachigen Volksgutes eingebettet war. Sagen, Märchen, Anekdoten und Gedichte stammten einerseits aus der mündlichen Textproduktion des deutschsprachigen Raumes in der Mitte von Europa, auf der anderen Seite aber aus den lokalen Siedlungsgebieten der deutschen Bevölkerung des Landes. In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts begann eine bewusste Sammlung der mündlich überlieferten Texte, diese Tätigkeit führte zu einer Reihe von Veröffentlichungen, die sogar auf die bewusste Textproduktion von Literaten eine positive Auswirkung hatte. Dieser Sammelprozess bewegte auch ungarndeutsche Literaten zur Schaffung eigener Texte für Kinder und Jugendliche.

Von den ersten Märchensammlungen durch die Kreativität der unterschiedlichen Schriftstellergenerationen bis zu den Einzelbänden der ungarndeutschen Kinderliteratur führt ein schmaler, aber desto bemerkenswerter Pfad. Auf diesem Weg finden wir aber auch Schätze, wie der Bestseller gewordene *Zauberhut* von Josef Michaelis oder der neueste Erfolgsband *Wolki und ihre Freunde* von Christina Arnold. Auf dem Pfad der ungarndeutschen Kinderliteratur bedeutet die Gedichtsammlung *Ich reim' dir was!* von Monika Jäger-Manz eine nächste richtungsweisende Station. Sogar der Untertitel des Buches deutet neben den ästhetischen Zielen auf die pädagogische Verknüpfung der Konzeption hin: Die Texte des

Bandes können als Mittel zur frühen Förderung der deutschen Sprache im Elternhaus, im Kindergarten und in der Unterstufe der Grundschule dienen.

Die pädagogische Motivation ist auch in der Struktur des Bandes zu erfassen: Die Gedichte sind nach Themen kategorisiert, die die Verwendung der Texte in der sprachlichen Erziehung sowohl Eltern als auch Pädagogen wesentlich erleichtern. Zahlreiche Texte sind z.B. mit Festen und Feiertagen verbunden, die in Familien, Kindergärten und Schulen im Kalenderjahr stehen. Auch andere Themenkreise aber wie Jahreszeiten, Freundschaft, Berufe, Tiere, In der Natur, Von Früh bis Abend, Tagesablauf, Mahlzeiten, Tischsprüche, Tätigkeiten, Spiel usw. eignen sich bestens zu den pädagogischen Zielen der Sprachförderung. Daraus folgend wäre es wünschenswert, wenn der Band in der nahen Zukunft den Weg zu den Bücherregalen von ungarndeutschen Familien, Kindergärten, Schulen und Bibliotheken finden könnte.

Die bunt illustrierte Ausgabe kann den Kindern die ersten erlebnisreichen Begegnungen mit der deutschsprachigen Literatur bieten, und somit zur Festigung der sprachlichen Strukturen beitragen. Ich empfehle das Buch *Ich reim' dir was!* Interessenten aller Generationen, die anspruchsvolle Kinderliteratur gerne in die Hand nehmen und die die Weitergabe unserer Muttersprache durch ästhetische Mittel am Herzen tragen.

*Dr. Helmut Herman Bechtel*

## Weitere methodische Handreichungen für den Kindergarten und die Unterstufe der Grundschule

### Monika Jäger-Manz: Ich sag' dir was!

**Eine Handreichung zur Förderung der deutschen Sprache in der frühen Lebensphase des Kindes**, in der Familie, im Kindergarten sowie in den ersten Klassen der Grundschule.

Das Buch umfasst zur deutschsprachigen Erziehung das Kommunikationsmaterial im Tagesablauf, den Fachwortschatz zur visuellen Erziehung, zur Bewegungserziehung, zur Musik usw., Pläne, Hilfsmaterialien zur Dokumentation der PädagogInnen  
10 Thesen, 22 Ideen zur frühen Deutschförderung

### Monika Jäger-Manz: Traditionen kindgemäß pflegen

**Eine methodische Handreichung zum Schwerpunkt Traditionspflege, Kultur der deutschen Nationalität in Ungarn**

Vorschläge zu Themenbearbeitungen:

Die Volkstracht der Ungarndeutschen, das Bauernhaus – Dorfprojekt, die ungarndeutsche Küche, Feste: Hochzeitsbräuche, ein ungarndeutscher Beruf: der Töpfer

### Monika Jäger-Manz: Deutschförderung durch literarische Werke im Kindesalter

#### Kinderliteratur und frühe Sprachförderung

Im Mittelpunkt stehen die deutsche und die ungarndeutsche Kinderliteratur sowie die Vermittlung literarischer Texte in deutscher Sprache. Bilderbücher, Geschichten, Klanggeschichten, Klassische deutsche Märchen, Gedichte ungarndeutscher Autoren, Volks- und Kunstmärchen der Ungarndeutschen, Textsammlung: Reime, Gedichte, Zungenbrecher und Zaubersprüche

**Weitere Informationen und Bestellung: Monika Jäger-Manz (Baja): [monika.jager.manz@gmail.com](mailto:monika.jager.manz@gmail.com)**

**Ausstellung*****Batschkaer Spuren 2005 - 2021***

Im Ungarndeutschen Bildungszentrum in Baja/Baja wurde am 3. November 2021, anlässlich des 15. Geburtstags der deutschen Regionalzeitschrift *Batschkaer Spuren*, eine Ausstellung eröffnet. So sind nun die Titelblätter aller bisher erschienenen 65 Ausgaben an den Wänden des Flurs neben der Aula der Institution zu finden.



Zur Eröffnung der Ausstellung begrüßte Alfred Manz, Lehrer des UBZ und Chefredakteur der *Batschkaer Spuren*, die Anwesenden. „Spuren suchen – Spuren hinterlassen, das ist der Zweck der Zeitschrift, das ist ihre Philosophie. Wir haben die Zeitung im Jahre 2005 ins Leben gerufen, um die Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Nationalität in und um Baja zu

präsentieren und ihre Zukunft zu gestalten, indem wir die deutsche Sprache als eine der Grundlagen der nationalen Identität verwenden. Wir hätten letztes Jahr unseren 15. Geburtstag gefeiert, aber leider blieb es wegen der Pandemie aus. Jetzt erinnern wir uns im Rahmen einer Ausstellung an die Zeit, die hinter uns liegt. Vielen Dank an alle, die sich aktiv an der Erstellung der Zeitschrift beteiligt haben, mitgeholfen haben und auch in Zukunft helfen werden!“

Nach den Worten von Alfred Manz rezitierte Panna Szauer, Schülerin der Klasse 10c, ein Gedicht auf Deutsch und



im Anschluss lasen UBZ-Schüler auch anerkennende Lesermeinungen auf Deutsch und Ungarisch vor. Am Ende des Programms spielte die Internatsband unter der Leitung von Zoltán Illés junior das Lied *Ein hoch auf uns*.

Danach eröffnete UBZ-Hauptdirektorin Theresia Szauter die Ausstellung mit folgenden Gedanken: „Es ist fantastisch, dass es in der Batschka für die Menschen deutscher Nationalität eine solche Zeitschrift gibt, die in ihren vierteljährlichen Ausgaben auf so hohem Niveau über das Leben und die Ereignisse der Deutschen in Baja und Umgebung berichtet! Die seit 15 Jahren in der Publikation veröffentlichten Schriften und Fotografien über die Denkmäler und Kirchen der Siedlungen in der Umgebung spiegeln getreu das Schicksal und den Glauben der Deutschen in Ungarn wider. Dass die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft

für viele von uns entscheidend und wichtig ist, zeigt ein Foto eines in Volkstracht gekleideten Kindes mit seiner Mutter oder das einer älteren Schwäbin, die stolz ihre Volkstracht trägt. Die Titelbilder der Zeitung *Batschkaer Spuren* spiegeln diese Aussage wider, sie sind sehenswert, weil sie einfach schön sind und daher kann ich die Ausstellung jedem Interessierten wärmstens empfehlen!"



Die Zeitung *Batschkaer Spuren* entstand auf Initiative und aufgrund der Vorstellungen des Gymnasiallehrers Alfred Manz. In der ersten Ausgabe, die auf dem damaligen Fotokopierer des UBZ reproduziert worden war, informierten die Autoren auf 16 Seiten die Deutschen von Baja und Umgebung über die sie betreffenden Ereignisse und Neuigkeiten. Schnell wurde die Zeitschrift nicht nur in der Stadt, sondern auch in den deutschbevölkerten Siedlungen des Komitats populär. Die Anzahl der Exemplare ist gestiegen, und sie ist jetzt für Interessierte in einigen Bibliotheken und Nationalitäteneinrichtungen in den benachbarten Komitaten und in Budapest erhältlich, aber auch aus Deutschland kommen Bestellungen von den Deutschen, die einst aus der Batschka deportiert worden sind. Damit die

Zeitschrift ihre Rolle bei der Gestaltung und Erhaltung der Gemeinschaft erfüllen kann, ist sie kostenlos erhältlich.

Das Blatt wird durch Leserspenden und Fördergelder über die Stiftung für die Deutschen in Batschka (als Herausgeber) mit ständiger Unterstützung der Ungarndeutschen Selbstverwaltung Baja, des Verbandes der Deutschen Selbstverwaltungen im Komitat Bács-Kiskun und des Ungarndeutschen Bildungszentrums finanziert.

Seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe wurde das Erscheinungsbild der *Batschkaer Spuren* durch qualitativ hochwertigere Fotos, ein farbenfrohes Cover und ein modernes Druckdesign kontinuierlich verbessert. Die Anzahl der Exemplare beträgt derzeit 450-500.



Die bisher erschienenen 65 Ausgaben der *Batschkaer Spuren* sind in der UBZ-Bibliothek und im Internet zu finden und zu lesen. Die redaktionelle Hauptverantwortung liegt nach wie vor bei Alfred Manz, das Korrekturlesen übernimmt Dr. Monika Jäger-Manz. Josef Emmert und Eva Huber helfen bei der Verteilung und Vorbereitung von Postsendungen. Danke an Andrea Knoll-Bakonyi für das Schreiben der Bewerbungen und die Veröffentlichung im Internet und an Theresia Ruff für die Verwaltung der Finanzen.

Zu den regelmäßigen ehrenamtlichen Korrespondenten der Zeitung gehören von Anfang an Stefan Striegl, Josef Gaugesz und Theresia Szauter. Außerdem haben Wilhelm Busch, Ludwig Fischer und Konrad Gerescher, die nicht mehr unter uns sind, wertvolle Beiträge geleistet.

Die *Batschkaer Spuren* zeigen eindrucksvoll, wie eine bürgernahe Zeitschrift als ein wertvoller Pfeiler dienen kann, um eine lokale Gemeinschaft zu formen und zu erhalten.

*Antal Fiedler*

## Waschkut - Kindergarten

### Vergangenheit berührt Kindergartenkinder

Wie jedes Jahr, wurde auch heuer die **Nationalitätenwoche** im Oktober organisiert, in deren Rahmen solche alten Traditionen lebendig gemacht wurden, die für die Kindergartenkinder weniger bekannt sind.



Eine betont wichtige Rolle bekam diesmal die schwäbische Hochzeit als Familienereignis. Die Kinder spielten Spiele – vor allem von den Kindergärtnerinnen gestaltet – wo auch die Teile der Hochzeitstracht, traditionelle Speisen, Möbel und alte Gegenstände vorkamen, sie konnten aber auch mit Trachtenpuppen spielen, die in unserer Puppensammlung auch für die Öffentlichkeit bereitstehen.



Die Mädchen haben während des Spiels ihr „Heiratsgut“ gesammelt, sie haben ihre Haare geflochten, Rosmarinweige geschmückt, sich als Braut verkleidet. Sie haben alte Hochzeitfotos mit denen ihrer Eltern und Großeltern verglichen, dadurch

die Änderungen der Kleidung beobachtet, sie konnten sich aber auch als Braut oder Bräutigam fotografieren lassen. In trachtähnlicher Kleidung haben die Kinder die gelernten Tänze zur authentischen Musik vorgetragen. Jeden Tag vom 4. bis 8. Oktober roch es im Kindergarten nach Gebäck: sie haben Plätzchen, *Kvircedli*, Hochzeitskugelhupf und „Äplkchl“ gerührt, geknetet, gebacken und gegessen.



Am Tag der offenen Tür haben wir auch die Eltern eingeladen und bewirtet. Für die gute Laune war das Harmonikaspiel unserer Gäste die Garantie: Johann Knipf hat auf der alten Knopfharmonika, Joseph Nagy auf seinem musealischen Weltmeister gespielt – mal einzeln, mal gemeinsam, mal von dem Gesang der Kinder und Erzieherinnen begleitet. Hansi hat den Kindern auch seine andere Kunst gezeigt, nämlich das Korbflechten, was sie auch gerne probierten. Neben den angebotenen Basteleien bestand noch die Möglichkeit, die Nationalitätensammlung im naheliegenden Gemeinschaftshaus zu besichtigen.



Als geschichtlicher Ausblick besuchten die älteren Kinder im Voraus die Ulmer Schachtel in Baja, wo sie mit freundlicher Begleitung von Josef Emmert die Ansiedlung und die Lebensumstände unserer Vorfahren kennenlernen konnten. Sie konnten davon auch später noch erstaunlich viel erzählen! Am Abschluss der Woche wartete noch ein Theatererlebnis auf die Kinder, wo sie das Märchen „Rumpelstilzchen“ im

Vortrag der Künstler der Deutschen Bühne Ungarn genießen durften.



Technische Geräte und Ausstellvitrine für die Puppensammlung wurden im vorigen Jahr mit **Unterstützung**

*des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat* angeschafft.

## Martinstag

Seit einigen Jahren feiern wir Sankt Martin gemeinsam mit der örtlichen Grundschule. Da wir auf dieses Programm letztes Jahr verzichten mussten, haben wir uns auf die große Teilnehmerzahl besonders gefreut. Diesmal haben wir die ganze Summe von dem Laternenverkauf zu einem wohltätigen Zweck angeboten. Wie immer, haben die Kindergartenkinder, die Schulkinder und die Kapelle der Grundschule in der Kirche eine kurze Vorstellung präsentiert, wonach der Laternenzug begonnen hat. Im Schulhof erwartete die anwesenden Kinder und ihre Eltern eine kleine Agape mit Schmalzbrot, Orangen, Tee und Glühwein. An diesem Abend wurde um unsere Herzen nicht nur von dem Kerzenlicht warm, man hat die Zusammengehörigkeit einer Gemeinschaft zweifellos in der Luft gespürt.

*Zusammengefasst von Erika Putterer Kindergartenleiterin*

## Bewerbung

Dank der positiven Bewerbung beim deutschen Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) - zur Unterstützung von Kulturgruppen konnte der Kulturverein der Waschkuter Deutschen durch die Förderung eine tolle Knopfharmonika Hohner Compadre GCF beschaffen. Vielen Dank!



Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat

aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

## Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

### *Kennenlernen der Batschkaer Ungarndeutschen: Die GJU möchte in dieser Region auch stärker präsent sein*

Für die Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher ist es in den letzten Jahren wieder ein besonderes Anliegen, in möglichst vielen Teilen des Landes aktiv zu sein. Das beweist auch die Tatsache, dass sich die Anzahl der Freundeskreise kontinuierlich steiget. Diese Tendenz hat auch die 2021 gestartete Freundeskreis-Kampagne deutlich unterstützt. In diese Reihe passt sehr gut das folgende Programm, das sich zum Ziel gesetzt hat, den seit 2019 bestehenden Batschkaer GJU-Freundeskreis samt ihren Wünschen und Vorhaben näher kennenzulernen bzw. neue Freundschaften mit den hiesigen ungarndeutschen Institutionen und Gemeinschaften zu knüpfen.

Als Ausgangspunkt des Kennenlernprogramms diente trotzdem nicht die Batschka, sondern die Branau, weil das Präsidium der GJU zu dem gleichen Zeitpunkt eine wichtige Einladung nach Mohatsch bekommen hat. In dem frisch renovierten Deutschen Haus wurden die Präsidiumsmitglieder von Gabriella Hahner-Feth, Vorsitzende, Anna Gál-Schunk und Richárd Illés, Mitglieder der deutschen Selbstverwaltung Mohatsch und von zahlreichen örtlichen Jugendlichen empfangen, die bereit wären, einen GJU-Freundeskreis zu gründen, wollten sich aber im Voraus über die Organisation informieren. Nach dem gelungenen Infoabend versicherten sie die GJU, dass ihr Beitritt schon nahesteht, nur manche organisatorischen Angelegenheiten müssen noch erledigt werden.



Den nächsten Tag widmeten die GJUler der Hauptstadt der Batschka, Baje, wo nach einem Spaziergang in der Altstadt ein Arbeitstreffen mit der UBZ-Direktorin Theresia Szauter vorgesehen war. In dem wohlbekanntem Ungarndeutschen Bildungszentrum fand ein gemütliches Gespräch darüber statt, wie die Schüler der Schule effektiver in das Leben der GJU integriert werden könnten, es wurden konkrete Vorschläge über die Art und Weise der Werbung innerhalb der Schule angesprochen. Selbstverständlich durfte der Besuch des Ungarndeutschen Landeslehrpfades aus dem Bajeer Programm nicht fehlen. Mit großer Neugierde hat die GJU-Delegation an der Führung von Christina Csordás teilgenommen, wobei auf die Jugendbezüge des thematischen Weges besonders geachtet

wurde.



Am darauffolgenden Tag wurden sogar zwei starke Gemeinschaften aufgesucht, die eine unentbehrliche Rolle bei dem Erhalt der Batschkaer ungarndeutschen Traditionen spielen. In Nadwar wurde das GJU-Team in dem Rittgasszer-Keller von Andrea Knoll-Bakonyi, Leiterin der Batschkaer Regionalbüro der LdU, Eva Krausz, Vertreterin der örtlichen Deutschen Selbstverwaltung, Maria Víg-Fogl, Direktorin der Grundschule sowie von Sara Schauer und Zsanett Melcher, Mitglieder des Batschkaer Freundeskreises empfangen. Hier wurde viel über den einstige Nadwarer GJU-Freundeskreis und über die Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit in der Zukunft gesprochen.



Nach dem leckeren Mittagessen und den motivierenden Gesprächen konnten die Gäste die Sehenswürdigkeiten von Nadwar entdecken. „Man fühlt sich so, wie in Deutschland“ – behaupteten mehrere Teilnehmer, die das gepflegte

Straßenbild und die erlebte Zweisprachigkeit des Dorfes fasziniert hat.



Nicht anders fühlten sich die GJUler in Hajosch, wo sie sich in Europas größtem Kellerdorf mit Stefan Knehr, Vertreter der deutschen Selbstverwaltung, Edina Mayer seitens des Traditionsbewahrenden Vereins sowie mit örtlichen Mitgliedern des Batschkaer Freundeskreises getroffen haben. Das gemütliche Beisammensein haben sowohl die Gastgeber als auch die Gäste sichtbar genossen, es wurden auch Pläne für mögliche GJU-Programme in der Batschka geschmiedet. Das Endziel der Batschkaer GJU-Reise stellte Hartau dar. In dem Geburtsort der Mitgründerin des Batschkaer Freundeskreises sowie VUK-Aktivistin Christina Csordás haben wir solche Jugendliche kennengelernt, die sowohl die

Tätigkeiten der GJU Batschka als auch des Vereins für Ungarndeutsche Kinder mitgestalten.



Also diese knapp vier Tage waren vollgepackt mit spannenden Erlebnissen und interessanten Begegnungen, wofür wir sehr dankbar sind. Hoffentlich hilft diese Rundreise dabei, unsere Kooperation noch intensiver fortzusetzen.

Vielen Dank an unsere lieben Freunde in der Batschka für ihre wunderbare Gastfreundschaft! Unser bester Dank gilt auch dem Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat für die finanzielle Förderung.

*Im Namen des GJU-Präsidiums  
Martin Surman-Majeczki*

## WELTDACHVERBAND DER DONAUSCHWABEN



Das Präsidium des Weltdachverbandes der Donauschwaben wünscht allen in der Welt lebenden Donauschwaben ein besinnliches, friedliches und gesegnetes

Weihnachtsfest.

In der Hoffnung, dass es mit Corona besser wird und wir uns wieder begegnen können, wünschen wir für  
2022

**viel Gesundheit, Zufriedenheit, Wohlergehen, Erfolg und Gottes reichen Segen!  
Frieden soll in unseren Herzen und in der Welt sein!**

**Viele Grüße in landsmannschaftlicher Verbundenheit**

*Stefan Ihas*

*Präsident  
Weltdachverband der Donauschwaben e.V.*

**Gesellschaftsspiel**

## *Der Weg - Ungarndeutsche Zeitreise in Nadwar*

Das Gesellschaftsspiel der LdU wurde den Deutschen Selbstverwaltungen der Komitate Bács-Kiskun und Csongrád-Csanád am 30. September 2021 in Nadwar vorgestellt.



Nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden des Komitatsverbandes Josef Manz präsentierten LdU-Mitarbeiter Ildikó Radóczy-Jencsik und Károly Radóczy den Abgeordneten der Selbstverwaltungen und den zukünftigen

Spielleitern das von ihnen erfundene und vom Bundesministerium des Innern für Bau und Heimat geförderte Spiel.



Nach dem gut gelungenen Spielabend kehrten die beinahe 40 Teilnehmer mit neuen Informationen und Impulsen nach Hause.

Wie Ildikó Radóczy-Jencsik, die Initiatorin des Spiels zum Schluss der Vorstellung erläuterte, kann das Spiel mit den örtlichen ungarndeutschen Elementen frei erweitert werden.

*Andrea Knoll-Bakonyi*

*und*

## *im Ungarndeutschen Bildungszentrum in der Ulmer Schachtel*



*Fotos: ManFred*

## Ungarndeutsches Bildungszentrum

### Ab 2025 deutsch-ungarisches Doppelabitur auch im Zweiginstitut des UBZ in Kecskemét

Am Dienstag, 5. Oktober 2021, fand in der Mercedes-Benz Schule in Kecskemét eine Feierstunde anlässlich der Bekanntgabe und des Auftakts des ersten Jahres der Vorbereitung auf das deutsch-ungarische Abitur statt. An der Zeremonie nahm auch Klaudia Szakerey Pataki, Bürgermeisterin von Kecskemét, teil.

Neben **Klaudia Pataki Szemereyné** hielten auf der Zeremonie **Peter Stübler**, deutscher Schulleiter der Schule, **Terézia Szauter**, Hauptdirektorin des Ungarndeutschen Bildungszentrums, **Miklós Egri**, Vorsitzender der Stiftung des Ungarndeutschen Bildungszentrums, **Katja Dormann**, Kulturreferentin der Deutschen Botschaft und **Dirk Alexander Servos**, Geschäftsführer der Mercedes-Benz Manufacturing Hungary Kft. eine Rede. Das Programm wurde von den Schülern der Schule gestaltet.



An der Mercedes-Benz Schule in Kecskemét treten 26 Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2021/22 einen Weg zu einem besonderen Abitur an. Als erster Jahrgang legen sie 2025 das deutsch-ungarische Doppelabitur ab, mit dem sie auch deutsche und ungarische Abschlusszeugnisse erwerben. Grundlage dieses Zertifikats ist eine gemeinsame Vereinbarung des ungarischen und des deutschen

Bildungsministeriums, die es den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, ihr Studium an ungarischen und deutschen Hochschulen und Universitäten mit den gleichen Berechtigungen fortzusetzen.

Die Mercedes-Benz Schule in Kecskemét in der Kvarc Straße 2. ist als Zweig des UBZ eine offiziell anerkannte Deutsche Auslandsschule, die ein Begegnungs- und Verbindungspunkt für ungarische und deutsche Schüler und für die Kultur beider Länder ist, und wo natürlich die Entwicklung der deutschen Sprachkenntnisse im Vordergrund steht. Mehr als die Hälfte der Fächer wird von muttersprachlichen Lehrkräften auf Deutsch unterrichtet. Aber selbstverständlich sorgen ungarischsprachige Lehrkräfte auch dafür, dass der Unterricht der ungarischen Sprache und Literatur auf einem hohen Niveau in der Einrichtung erfolgt. Auf diese Weise können Schülerinnen und Schüler nach der Abiturprüfung entscheiden, ob sie ihr Studium in Ungarn, Deutschland oder einem anderen Land fortsetzen möchten.

Die Mercedes-Benz Schule wurde 2009 gegründet und ist seitdem stetig gewachsen. Seit diesem Schuljahr ist sie offiziell eine Deutsche Auslandsschule, eine von rund 140 Schulen in diesem Netzwerk weltweit. Die Stadt Kecskemét, die Mercedes-Benz Manufacturing Hungary Kft., das Ungarndeutsche Bildungszentrum als Träger und natürlich die ungarischen und deutschen Bildungsbehörden haben einen wesentlichen Beitrag zu diesem Erfolg geleistet.

*Antal Fiedler*

## Theaterbesuch in Szekszárd

Am 16. November 2021 besuchten wir die Deutsche Bühne in Szekszárd. Neben SchülerInnen des UBZ haben auch Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Batschka am Theaterbesuch teilgenommen.

Unsere Fahrt von Baja nach Szekszárd hat um 17:00 Uhr begonnen und der Bus wurde von der Deutschen Selbstverwaltung Baja finanziert. Vor dem Stück sind wir zu McDonald's gegangen und haben ein paar leckere Burgers gegessen. Dann sind wir ins Theater gefahren, wo das Drama von Anton Tschechow mit dem Titel "Die Möwe" großartig vorgestellt wurde. Das Theaterstück hat um 19 Uhr begonnen, nachdem alle ihren Platz eingenommen hatten. Das ganze Publikum hat diese wundervolle Vorstellung genossen, bei der die Schauspieler das Publikum auf routinierte Weise unterhalten haben. Die musikalische Untermalung und die Darstellung der Charaktere waren sehr professionell und hat uns am besten gefallen. Die Vorstellung dauerte 90 Minuten.

Wir sind sehr dankbar, an diesem wunderbaren Programm teilgenommen haben zu können. Wir hoffen, dass wir noch die Möglichkeit haben werden, ähnliche Erfahrungen zu erleben und unsere Deutschkenntnisse auch in solchen Lebensbereichen einzusetzen.

Vielen Dank für diesen wunderschönen Abend.

*Klasse 12. C und D*



## *Theater im Klassenzimmer erleben „Out! – Gefangen im Netz“*

Schülern die Möglichkeit zu geben, Theater zu erleben, und all das in deutscher Sprache, halten wir für wichtig. Besonders in der Zeit der Corona-Pandemie kann man schätzen, wenn SchülerInnen solche Erlebnisse haben können. Der Klassenraum von vier Klassen im Gymnasium wurde im Oktober und im November für anderthalb Stunden zu einem Theatersaal und die Klassen schauten sich ein Theaterstück der Deutschen Bühne Ungarn über Mobbing an. Aber lassen wir die SchülerInnen darüber berichten:

### **Szandra Péter (Deutschlehrerin)**

Stellen wir uns eine gewöhnliche Klassenleiterstunde vor! Auf einmal tritt aber eine Frau von INTERPOL in den Klassenraum und stellt einen Fall dar, in welchem sie uns verdächtigt. Die ganze Klasse war schockiert, weil sie den Fall so ernst erzählt hat. Die erzählte Geschichte löste bei allen viele Emotionen aus, woraufhin heftige Diskussionen in der Pause folgten. Wir konnten eine faszinierende Vorstellung sehen, ich persönlich habe manchmal vergessen, dass es eine Aufführung ist, weil sie so glaubhaft war. Die Arbeit der Schauspielerin war ausgezeichnet, den Wechsel zwischen dem

Charakter und den Emotionen konnte sie perfekt spielen. Ich kann mich glücklich bezeichnen, weil ich an solcher interaktiven Theateraufführung teilgenommen habe. Das darauffolgende Gespräch hat mir geholfen, nicht nur die Geschichte, sondern auch die verschiedenen menschlichen Situationen besser verstehen zu können. Das war besonders und unglaublich kreativ, mir hat es sehr gefallen.

**Eszter Bóna (11.b)**

Ich fand das Schauspiel sehr nachdenklich und unterhaltsam. Zu Beginn wusste ich nicht, dass wir auf ein Theaterstück warten. Die Schauspielerin ist als eine Polizistin aus Deutschland in die Klasse gekommen. Die ganze Klasse hat gedacht, dass wir im Schlamassel stecken. Nur später hat die Schauspielerin uns verraten, dass sie nicht bei der Polizei arbeitet, sondern bei der Deutschen Bühne in Szekszárd, und sie wollte uns die Geschichte ihrer Schwester erzählen. Sie spielte so professionell, dass ich manchmal vergessen habe, dass ich mir ein Theaterstück ansehe. Die Zeit ist schnell vergangen. Ich möchte keinen Teil der Geschichte erzählen.

Wenn jemand das Stück sehen möchte, dann sollte er ins Theater gehen. Nach dem Bühnenstück haben wir mit einer Theaterpädagogin besprochen, was eigentlich mit der Hauptperson passierte. Ich kann dieses Theaterstück nur empfehlen!

**Kevin (10.c)**



Wir wussten nicht, dass wir in der Deutschstunde ein Theaterstück sehen, so war das eine Überraschung für uns. Es ist toll, dass wir das in der Schule erleben konnten. Das Stück wurde von einer Schauspielerin vorgetragen, die viele Rollen spielte. Zum Beispiel, die Hauptfigur Vicky, ihre Eltern und ihre MitschülerInnen. Die Schauspielerin hat sehr gut gespielt. Das Stück war interessant und gut gespielt, obwohl sie nur allein spielte. Beim Stück konzentrierte ich mich darauf zu verstehen, was passiert. Der Inhalt bedeutet mir, dass wir nicht tun müssen, was die anderen von uns verlangen, und wir sollen aufeinander aufpassen. Das Mobbing soll man ernst nehmen und es ist wichtig, um Hilfe zu bitten. Nach dem Stück war ich traurig, denn ich weiß, dass es heute viele solche Probleme gibt.

**Fanni Remeckzi (10.c)**

Meiner Meinung nach war das Stück interessant und lehrreich. Ich glaube, dass es wichtig ist, über die Belästigung zu sprechen. Das ist ein oft vorkommendes Thema, aber wir reden wenig darüber. Wir denken nicht einmal daran, obwohl es jedem passieren kann. Ich finde, die Schauspielerin hat sehr gut gespielt. Das Stück hat mich zum Nachdenken gebracht.

**Virág Gáspár (10.c)**

Das Stück hat mir sehr gut gefallen. Zuerst war ich überrascht, aber ich erkannte die Schauspielerin und beruhigte mich schnell wieder. Die Botschaft des Stücks kam schnell rüber, ich war froh, dass es nicht mit dem Tod endete.

Die Nachricht war für mich wichtig, weil ich vor einigen Jahren belästigt worden war. Ich habe nie jemanden belästigt und werde auch nie jemanden belästigen.

**Bendegúz**

Meiner Meinung nach ist Wicky zu offen, wenn sie sich in der neuen Schule vorstellt, deshalb mögen sie die Mitschüler nicht. Ihre neuen Mitschüler stoßen sie aus, weil die populäre Schülerin sie nicht mag. Ich fühle, dass die Mitschüler sehr böse und neidisch sind und die Hauptfigur möchte immer im Brennpunkt des Interesses stehen, deshalb können sie keine Freunde sein. Das Stück gefällt mir, weil es eine Alltagssituation vorstellt. Ich denke, das Stück zeigt uns, dass alle Menschen Probleme haben und manchmal müssen wir um Hilfe bitten, weil es zu spät sein kann. Theater in der Schule gefällt mir sehr, weil es spannend und interessant ist. Ich konnte die Gefühle auf dem Gesicht der Schauspielerin sehen und wir konnten uns die Situation vorstellen.

**Eszter**

Als die Frau von dem Theater in unsere Klasse kam, war ich von ihr überrascht, weil ich nicht wusste, dass wir ein Theaterstück sehen würden. Ich denke, dass das Stück super gut war, denn ich interessierte mich dafür, und ich habe geglaubt, dass wir eine neue Mitschülerin bekommen werden. Meiner Meinung nach war es ein gutes Stück, weil es in der heutigen Welt viele Menschen gibt, die die Anderen hänseln und verspotten. Für mich war es ganz interessant, dass nur eine Frau uns das Stück vorspielte. Meiner Ansicht nach war es verständlich und unterhaltsam, deswegen empfehle ich euch dieses Theaterstück, und ich verspreche, es lohnt sich.

**Anita**

Weitere Informationen über das Stück:

<https://www.dbu.hu/repertoire/out-gefangen-im-netz>

## *Online- Bildungsmesse am UBZ*

Die alle zwei Jahre stattfindende Berufs- und Bildungsmesse wurde coronabedingt in diesem Jahr digital durchgeführt. Insgesamt waren 23 deutsche, ungarische und österreichische Bildungsorganisationen, Hochschulen, Universitäten und Firmen der Einladung des Ungarndeutschen Bildungszentrums gefolgt, um den SchülerInnen ab Jahrgangsstufe 11 Impulse für die Berufs-



und Studienwahl zu geben. Die SchülerInnen waren an diesem Tag vom regulären Unterricht befreit und besuchten stattdessen online die Messe.

Nach der offiziellen Eröffnung durch die Schulleitung, welche vertreten wurde durch den deutschen Schulleiter, Herrn Stübler, und die ungarische Schulleiterin, Frau Honti, hatten die TeilnehmerInnen – darunter Weltfirmen wie Audi oder Mercedes – die Möglichkeit, auf ihr Informationsangebot aufmerksam zu machen und sich den über 200 SchülerInnen kurz vorzustellen.

Diese hatten im Anschluss die Qual der Wahl, um aus insgesamt 40 angebotenen Präsentationen vier auszuwählen, die zu den Bedürfnissen der eigenen Studien- und Berufsorientierung passten. Parallel wurden jeweils zur vollen Stunde in vier zeitlichen Slots zwischen 9-13 Uhr 10 Präsentationen angeboten, die in einen informellen Austausch mündeten, in dem vertiefende Fragen gestellt bzw. Material sowie Kontaktinformationen geteilt werden konnten.

M. Muth

## Schülerstimmen zur online Berufs- und Ausbildungsmesse des UBZ

Einige Tage nach der überaus wichtigen und informativen Veranstaltung haben wir zwei vor ihrer Berufswahl stehende Schüler gefragt, wie sie es gefunden haben, was sie erfahren haben und welche praktischen Tipps ihnen die Messe konnte.

**Gergő Kerényi, 12b:**

**Was ist deine Meinung von der letzten UBZ-Berufswahlmesse?**

Insgesamt haben wir viele neue Informationen bekommen, nicht nur über Unis und Berufe, sondern auch über die verschiedenen Städte und das Leben dort, so dass ich viel Neues erfahren habe.

**Welcher Bereich hat dich besonders interessiert?**

Ich interessiere mich für den Bereich Informatik / Programmierung, deshalb habe ich mir die Präsentation der Fakultät für Informatik der ELTE und SZTE angeschaut.

**Wie hat dir dieser Tag bei der Berufswahl und weiteren Studienideen geholfen?**

Leider habe ich nur wenige Informationen zum Thema Informatik erhalten, so dass er mir in diesem Bereich nicht viel weiterhelfen konnte, aber ich habe viele neue Kontakte geknüpft, die ich später vielleicht nutzen kann. Ich hoffe, sie können meine Fragen dann genauer beantworten.

**Wo bewirbst du dich nach dem Abschluss des Gymnasiums?**

Nach dem UBZ möchte ich mich an der Programmierfakultät der Eötvös-Loránd-Universität bewerben.

**Fábián Francia, 12a:**

**Was ist deine Meinung über die letzte UBZ-Berufswahlmesse?**

Die Messe hat mir sehr gut gefallen, weil wir von den Vertretern der Universitäten eine ausführliche Beschreibung

der Einrichtungen bekommen haben, die teilweise nur wenige Jahre älter waren als wir. Ich finde es sehr gut, dass keine unserer Fragen unbeantwortet geblieben sind.

**Welcher Bereich hat dich besonders interessiert?**

Ich habe an vier Veranstaltungen teilgenommen. Ich habe mir zwei Studienmöglichkeiten in Ungarn angesehen: bei Audi und Mercedes. Bei beiden interessiert mich Maschinenbau. Dann habe ich mir noch die Möglichkeiten einer Lehrerausbildung in Wien bzw. Deutschland angeschaut.

**Wie hat dir dieser Tag bei der Berufswahl und weiteren Studienideen geholfen?**

Ich konnte einen tieferen Einblick in den Universitätsalltag gewinnen, natürlich nur in der Vorstellung und ich sah die Schwierigkeiten, die mich vielleicht erwarten. Das hat mir sehr geholfen, da ich schon den Unterschied zwischen einem Studium im Inland und einem Auslandsstudium sehe. Aber zu einer richtigen Entscheidung kam ich leider noch nicht, da es viele Argumente für beide Optionen gibt.

**Wo bewirbst du dich nach dem Abschluss des Gymnasiums?**

Am Freitag werde ich den Tag der offenen Tür der Universität Gödöllő, MATE, besuchen, wo diese schwierige Entscheidung höchstwahrscheinlich getroffen wird.

Wir hoffen, dass wir auch im nächsten Jahr die VertreterInnen der bei der diesjährigen Veranstaltung stehenden Institutionen und Unternehmen persönlich begrüßen können!

Antal Fiedler

**Die Sternstunden unseres Erdendaseins sind jene, in denen wir die Bekanntschaft mit wertvollen Menschen machen.**

Jakob Ternay



## Weihnachten

### Aus der Sammlung von Maria Schön

Es war einmal eine Zeit, in der fromme Religiosität und zügellose Ausschweifungen friedlich nebeneinander existierten. Während der Tag in Vorbereitung auf die Feierlichkeiten verging, war es für alle eine Selbstverständlichkeit, das Jahr mit dem Besuch der Erntedankmesse zu beenden. In der Kirche erfuhren sie, wie viele Neugeborene in die Dorfgemeinschaft aufgenommen worden waren und wie viele von ihnen in die nächste Welt gegangen waren. Am Ende des Gottesdienstes warteten die Levente-Musiker mit Blasmusik vor der Kirche, um den Pfarrer und die heimgekehrten Dorfbewohner zu begrüßen. Erst nach der Messe konnten die Silvesterfeierlichkeiten beginnen.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war es für Mädchen (Frauen?) Voraussetzung für den Eintritt in die Spinnstube, das heilige Lied "Bekehrt euch, ihr Christen", zu singen, dessen Titel Nujahr-Liad (Neujahrslied) ist. Weder die Wirtin noch die Burschen durften eintreten, bevor sie diesen Neujahrsgruß gesungen hatten. Jedes Mädchen, das nicht zur Zeit des gemeinsamen Singens erschien, weil es glaubte, damit durchzukommen, musste allein singen. Der Text spricht mit Würde vom allgemeinen Frieden auf Erden. Es gibt keinen besseren Wunsch als diesen am Vorabend des neuen Jahres.

Es hat eine altmodische Melodie. Gesungen von Jusztina Wiedner geb. Czipfl (1899).

<p>Bekehrt euch, ihr Christen, es ist die höchste Zeit, / es ist große Zeit das Neujahr wird kommen, es ist nicht mehr weit. Zu Gott euch bekehren, Maria verehren, ein Hirt und ein Schafstall soll werden auf Erd, ein Hirt und ein Schafstall soll werden auf Erd!</p> <p>Kommet her, meine lieben Eltern, ich bitt euch all zusamm, strafet recht eure lieben Kinder, die Ruten nicht schont! Zu Gott euch bekehren ...</p>	<p>Kommet her, meine lieben Kinder, ich bitt euch all zusamm, folget recht euren lieben Eltern, seid folgsam und fromm! Zu Gott euch bekehren...</p> <p>Hört auf, ihr Wuchrer, gebt einmal eine Ruh, ihr habt schon gescharret, bis die Augen sein zu! Zu Gott euch bekehren ...</p> <p><i>Gesungen von Frau Jusztina Wiedner geb. Czipfl</i></p>
---	---

Ein altes Hajoscher Lied ist auch das Folgende.

Ich habe es von einer einzigen Sängerin gehört: Éva Fischer geb. Ritgasszer 1925.

<p>Weihnachtsabend in der Still ein süßer Schlaf kommt über mich. Es hat mir geträumt, dass ein Engilein kam, vor Liab, vor Freud nicht reden kann. Sie lagen alle in einem Stall, in einem Stall gegen Betlehem. Maria nimmt das Kindlein auf iahre Schoß vor Liab, vor Freud, ganz nackid und bloß. Maria nimmt das Kindlein auf iahren Arm vor Liab, vor Freud, dass sich Gott erbarmt. Maria nimmt das Kindlein auf iahre Brust, vor Liab, voll Freud gab sie ihm ein Kuß. „Josef, bring herein ein Busch vom Hei, dass man dem Kindlein ein Bettelein bereit.“</p>	<p>Das Kindlein soll getauft sein, Johannes soll der Täufer sein und Jesus soll es heißen, und Jesus soll es heißen.</p> 
---	---



Gesungen von Maria Sziegl geb. Módosi 1922.

Das Lied *Wer klopft an* war das Lied für die Mitternachtsmesse. Nur in der Kirche wurde es von Erwachsenen im zweistimmigen Chor mit Orgelbegleitung gesungen. Jedes Jahr wird in der Mitternachtsmesse ein Dialoglied über die Herbergssuche gesungen, das mit *Wer klopft an* beginnt und in dem Maria, Josef und der Wirt, der die Herberge verweigert, auftreten. Wie wir von dem auf der Insel Flores geborenen Missionar Pater Modestus erfahren haben, wird die gleiche Melodie auch in seiner Heimat Indonesien gesungen.

Das Lied, das man sich online anhören kann, ist nur in den ersten beiden Strophen mit der Hajoscher Version identisch und hat insgesamt nur drei Strophen.

Wirt-Zeilen: Zeilen 1, 3, 7, 9, 11-12 in jeder Strophe.

Die Zeilen von Maria und Josef in jeder Strophe: Zeilen 2, 4, 8, 10 - außer Strophe 4, wo die Zeilen 4, 5, 7 nur von Maria gesprochen werden.

Die Mahnung wird von mehreren Personen gesungen.

Strophe 3 wurde im Pilgerheft von Frau Fuszenecker gefunden. Der Titel des Liedes wurde wie folgt geschrieben: *Ein Weihnachtslied!* und *Herbergsucherlied* (Weihnachtslied und Herbergsucherlied). Im Büchlein von Ádám Szauter wird es auch *Weihnachts-Liad* genannt.

<p><b>Wirt:</b> Wer klopft an?  <b>Maria und Josef:</b> O, zwei gar arme Leut.  <b>W.:</b> Was wollt ihr denn?  <b>M. u. J.:</b> O, gib uns Herberg heut.                    O, durch Gottes Lieb wir dich                    bitten, öffnet uns doch eure Hütten.  <b>W:</b> O nein, o nein.  <b>M. und J.:</b> O, lasset uns doch ein.  <b>W:</b> Dies kann nicht sein.  <b>M. und J.:</b> Wir wollen dankbar sein.  <b>W:</b> O, nein, das kann ja gar nicht sein,                da geht nur fort, ihr kommt nicht rein.</p> <p><b>W:</b> Wer vor der Tür?  <b>M. und J.:</b> Ein Weib mit ihrem Mann.  <b>W:</b> Was wollt denn ihr?  <b>M. und J.:</b> Hört unser Bitten an.                    Lasset heut bei euch uns wohnen,                    Gott wird euch schon alles lohnen.  <b>W:</b> Was zahlt ihr mir?  <b>M. und J.:</b> Kein Geld besitzen wir.  <b>W:</b> Dann geht von hier.  <b>M. und J.:</b> O, öffnet uns die Tür.  <b>W:</b> Ei, macht mir kein Ungestüm,                da packt euch, geht woanders hin.</p>	<p><b>W:</b> Was weinet ihr?  <b>M. und J.:</b> Vor Kält erstarren wir.  <b>W:</b> Wer kann dafür?  <b>M. und J.:</b> O, gebt uns doch Quartier.                    Überall sind wir verstoßen,                    jede Tür ist uns verschlossen.  <b>W:</b> So bleibt halt drauß.  <b>M. und J.:</b> O, öffnet uns das Haus.  <b>W:</b> Da wird nichts draus.  <b>M. und J.:</b> Zeigt uns ein anderes Haus.  <b>W:</b> Dort geht hin zur nächsten Tür,                ich hab nicht Platz,                geht nur von hier.</p> <p><b>W:</b> Da geht nur fort.  <b>M. und J.:</b> O, Freund, wo hin, wo aus?  <b>W:</b> Zum Viehstall dort.  <b>M.:</b> Geh, Josef, nur hinaus.                O, mein Kind, um Gottes willen                musst du schon die Armut fühlen.  <b>W:</b> Jetzt packt euch fort.  <b>M. und J.:</b> O, das sind harte Wort.  <b>W:</b> Zum Viehstall dort.  <b>M. und J.:</b> O, welch ein schlechter Ort.  <b>W:</b> Ei, der Ort ist gut für euch,                ihr braucht nicht viel,                da geht nur gleich.</p>	<p><b>W:</b> Ihr kommt zu spät.  <b>M. und J.:</b> So heißt es überall.  <b>W:</b> Da geht nur, geht.  <b>M.:</b> O, Freund, nur heut einmal.                Morgen wird der Heiland                kommen,                dieser liebt und lohnt die                Frommen.  <b>W:</b> Geht mich nicht an.  <b>M. und J.:</b> Ihr irrt euch, guter Mann.  <b>W:</b> Mir liegt nichts dran.  <b>M. und J.:</b> Seht unser Elend an.  <b>W:</b> Ihr braucht nicht viel, lasst                mich in Ruh,                da geht und sperrt die Türe zu.</p> <p><b>Mahnung</b>          Komm, Sünder, her.          Jetzt, Sünder, hör mich an.          Ja, komm nur her          und sieh, was du getan.          Du hast Jesum so verstoßen,          hast ihm jede Tür verschlossen.          Jetzt, Sünder, wein,          o, sieh, das Jesulein          muss jetzt, o Pein,          in kalten Stall.          O, wie grausam ist die Sünd,          die so verstoßt das beste Kind.          O, wie grausam ist die Sünd,          die so verstoßt das beste Kind.</p>
---	---	--

**In stiller Trauer**

**Frau Maria Fekter geborene Rettig**

ist am 27. November 2021 in ihrem 89. Lebensjahr verstorben.



**Ruhe in Frieden!**

**Matthias Pentz**

geboren am 04.03.1938 in Tschatali - gestorben am 23. 09. 2021.

(Auf dem Bild als Kind ca. im Frühherbst 1944)

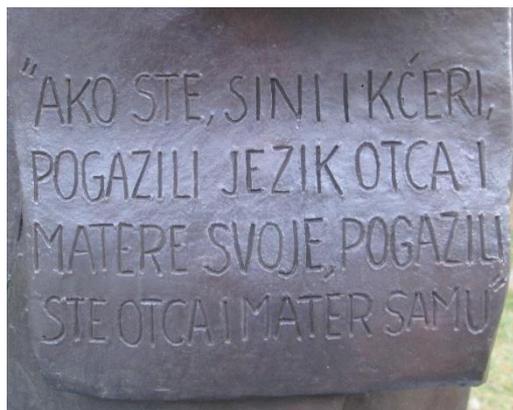


**Ruhe in Frieden!**

**Mahnung**

Am 24.11.2021 wurde die Statue von Bischof *János Antunovity* in Baja eingeweiht. Der im Jahre 1815 in Kumbai geborene Priester gilt als der Erwecker des bunjewazischen Selbstbewusstseins.

In seiner rechten Hand hält er ein Buch und in der linken eine Schrift, auf der folgendes zu lesen ist:



*„Wenn ihr, meine Söhne und Töchter, die Sprache eurer Väter und Mütter zertretet, dann habt ihr eure Väter und Mütter zertreten.“*

Ein Gedanke, den sich auch andere Nationalitäten zu eigen machen sollten.  
Die Botschaft ist nach wie vor aktuell.

*Nach dem Bericht von Josef Gaugesz*



## Aus tem Briefkaschte



Liewr Freind Stephan,

die Woch hawich mei warmes Kwand im Kaschte ksucht. Dicki Socke, langärmliges Hemd, dicke Pullovr, Wintrmantl, Schal, Kapp und Händschich. S varchi joahr hawich jou alles scheen weglegt, so muss ich nix Naies kaafe. Ich hab k'hert, dass manchi nit nar jährlich, awr aa noch halbjährlich odr monatlich ihri Kleidungsstücke austausche un nach tr naieschti Mode gehn und billigi Kleidunge kaafe.

Tes hot aa - wie so vieles in unsri haintichi Welt - a englische Name: Fast Fashion. Wahrscheinlich hot tes ka Schwoob rausk'funde, weil uns tät's weh tu, wenn mr zum Beispiel a Hemd nach zwaa Monate rauswerfe misst. Andri mache awr vun tem a großes Kschäft. Fast Fashion ist a naies Kschäftsmodell, wu halt allweil was Naies herk'stellt wart, dass die Leit die naie Sticke kaafe.

Tes isch a billigi Mode, aus billigem Material (Plastik un Baumwolle), halt nit lang, mr muos es wegwerfe un naies kaafe. Un die Leit in Asien arweide untr unmenschliche Bedingunge far Hungerslohn.

Die Herstellung selbscht un dass alles weg'werfe wart, isch a großes Problem far unsri Umwelt.

Mr frait sich, wenn mr was Billiges kaafe kann, awr meischts denkt mr gar nit tra, wie a Polo nar 2-3 Euro koschte kann.

Kaafsch du aa soviel Kwand odr odr tusch liewr alles wesche un pegle?

Alles Guti sagt

tr ManFred Mischke



Liewr Freid Mischke,

ich muss wiederum so Aafang: Mischke tu hascht allweil recht...!

Was heutzutag Kleider geakaft un vrschwendet werd... khann' m'r kaum forstella! Mai Khumrad sai 5 Jahr aldi Enkelin hat schon aan grossr Schrank voll Kleiderstick! Tes Rodi Kreiz un Caritas Vereine sammle kha Kleider mehr, wal alli Lager sain voll! Khaaner will mehr g'braucht Sache.

Un jetz' muss ich wiederum in ter Zeit 70 Jahr "zurückgeh". In aanam Schwaawatorf hascht schlecht odr verlumbt Aagezogeni Leit weni'g'seega, un am Samstag ware alli schee A'gezoge. In ten Museen kha' mr ja aa'schaua, wie schee uns'r Volkstracht war! Awr nach tem Krieg war halt tes a pissl an'rscht. In ten Gscheft war wenig Gwandsach, vieles hat m'r selw'r ghacht, Tie Paure hen oft khenna Lewesmittel gege' Kleider tauscha'. Tie Leit ware 2-3 Jahr lang nach am Krieg schonbal' al'i gleich aa'gezoga. Was heind u'glaublich is, hen tie Weiwr un'r tem Rock nix g'hat, nar wann's khalt is ware' na henn sie a langi ticki Putji aagezoga, tie Männ'r a noch läng'ri tritschihos'. Tie Weiwr henn allweil aan Scharz getraaga' un selwr g'strickt Socka! Uns Kinr hat tie Omami jedes Jahr im Wind'r aa' paar Summr- un aa' paar Wind'rsocket un Patschr (Mamusla) 'g'strickt fun Wolla! Wann warm war un im Summr wara mir Puuwa ganzi Tag in Klottkatje in ter Schul aa noch!. Tie klaani Kinr, wann sie schon laafa hen khena, hen al'i aan klaanr Rock krigt, wal tie Wind'l hat m'r selw'r messa mache'. Mai Omami hat mir fom Vadr sai Krawatla an Rock g'macht, (Fad'r war in G'fangenschaft). Als ich schon greess'r war hen tie Leit tes mir eifers erzählt, niemand hat so aa' scheenr bunt'n Rock g'ghat... So in ten 50-ger Jahra hen tie Vertrieweni (ausg'sidelti) V'rwandti allweil mehr Pakete g'schickt, un ta ware meischts Gwandsach trin. Tie Schwaawakinr hen z'erschtmal Nylonstrimf un Hem'dr scheeni Bluse un Reck' ghat. Vieli hen a um gutes Geld tie frkaaft... Tie ungarische Terf'r hen ganz an'rscht ausg'schaut. Tie Leit ware' ganz frlumpt, uf ten meischi Kleid'r ware iwraal' Flecka'. Tie Kinr sain pis Oktowr blossfiessig ganga, un tann in Gumitschischma. Ganz wenig Schil'r hen anstendiges Kleid g'hat. Nach ter 56-er Revolution hat's sich tann viel geänd'rt! Tie Verwandte hen khena widrum tie ald Heimat pesuche, hen viel Geschenk mitgebracht, Un Aafang der 60-er Jahre' hen mir tageplibeni a nach Westteitschland fahra' khen uf Besuch! Tie hen tann a' a menge Gwandsach haamg'schleppt. Tart war schon a Gebrauch: wegwerfe was niemeeh' modisch Is'...!

Tie Gscheidi tun ja all'weil warne' tie Leit: sie solle mit tem Verschwenden un Kaufsucht ufheere! Uns'r Erd' geht kaputt!

Ich hoff' nar ich muss tes net erlewa, awr DU?!!!

Mach's gut, bis zum nächschi Mal!

Staphanvettr



## Schmunzelecke

Was macht ein Schotte, wenn ihm der Hemdkragen zu eng geworden ist?  
Er lässt sich die Mandeln herausnehmen.



Was ist rot und hat zwei schwarze Streifen?  
Tomate mit Hosenträgern.

Wie sortieren Männer ihre Wäsche?  
In zwei Stapeln: "Dreckig" und "Dreckig, aber tragbar"



"Unser Chef wird ihnen gefallen. Das ist bei uns so Vorschrift."

"Warum sind Sie denn dreimal hintereinander in dasselbe Geschäft eingebrochen?"

"Das war so, Herr Richter: Das erste Mal habe ich ein Kleid für meine Frau mitgenommen, die beiden anderen Male musste ich es umtauschen!"



Der junge Mann zur Verkäuferin: "Ich möchte genauso ein Hemd, wie ich es an habe."  
"Tut mir leid, wir führen nur saubere Hemden."

Nach einem dreimonatigem Manöver stellt sich der General vor die versammelte Truppe und verkündet:  
"Soldaten! Endlich haben wir vom Generalstab die Erlaubnis bekommen, die Unterwäsche zu wechseln.  
Also: Meier wechselt mit Schulz, Müller mit Lehmann, Schneider mit Ludwig ..."



In der Schule fragt die Lehrerin: „Was ist flüssiger als Wasser?“  
Lisa meldet sich und sagt: „Hausaufgaben – die sind nämlich überflüssig!“

Die kleine Sabine spielt im Wohnzimmer ihrer Großmutter. Plötzlich läuft sie gegen das Regal und eine große Vase fällt auf den Boden. Sie zerspringt sofort in viele kleine Teile. Die Großmutter schreckt auf und sagt: „Die Vase ist aus dem 18. Jahrhundert!“  
Darauf antwortet Sabine erleichtert: „Puh – da habe ich ja Glück gehabt! Und ich dachte schon, sie wäre neu!“



Jonathan sitzt in der Schule. Der Lehrer fragt ihn:  
„Warum ist ein Eisbär weiß?“  
Jonathan entgegnet:  
„Wenn er rot wäre, müsste er ja Himbär heißen.“

Felix besucht seine Großmutter und sagt: „Oma, die Trommel von Dir war mein allerschönstes Geburtstagsgeschenk!“  
„Wirklich? Das freut mich aber!“, entgegnet die Großmutter. Felix antwortet: „Ja! Mama gibt mir jedes Mal zwei Euro, wenn ich nicht darauf spiele.“



Fragt der Deutschlehrer die Klasse:  
„Wer von euch kann mir einen berühmten Dichter der Antike nennen?“  
Karla meldet sich und antwortet: „Achilles!“  
Daraufhin sagt der Lehrer:  
„Aber Karla, Achilles war doch kein Dichter!“  
Da antwortet Karla überrascht:  
„Aber wieso? Der ist doch wegen seiner Ferse berühmt geworden.“

Die Mutter fragt Simon: „Warum hast Du Deinen Teddybären denn ins Eisfach gelegt?“ Darauf antwortet Simon:  
„Na, weil ich so gerne einen Eisbären hätte!“

**Spenderliste**

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

**Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft**

**Nach Deutschland: 30 Euro**

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000 SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit September 2021 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen

Matthias Muth – Baje/Deutschland Frau Anna Schwan – Waschkut Frau Anna Tokay – Gara Endre Manz – Baje Leitert Istvánné – Baje Juliana Faldum	Gréta und Gabriella Gálovits – Baje Maria Hornyák-Váradí – Baje Anton Czuck – Baje Maria Hellenbarth geb. Müller – Waschkut Rosina Hammer geb. Müller – Waschkut Maria Faldum – Waschkut	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja
---	---	---

**Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!**

**Impressum**  
**„Batschkaer Spuren“**  
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:  
**Alfred Manz**

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 66:

Balázs Engi, Josef Emmert, Antal Fiedler, Josef Gaugesz, Tony Gertner, Eva Huber, Dr. Monika Jäger-Manz, Theresia Jäger-Schersing, Dr. Gábor Kerekes, Gisela Klocker, Andrea Knoll-Bakonyi, Flóra Kovács, Eva Krausz, Josef Michaelis, Georg Krix, Matthias Muth, Anna Oláh, Jürgen Pentz, Szandra Péter, Erika Putterer, Terézia Ruff, Erika Schindler-Geiger, Maria Schön, Stephan Striegl, Martin Surman-Majeczki, Maria Thurn-Szorg, sowie SchülerInnen des UBZ

Ehemalige regelmäßige Autoren: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †

ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: [alfredmanz@gmail.com](mailto:alfredmanz@gmail.com)

**Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka**

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndeutsches Bildungszentrum

Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.: +36(70)340-4825, [www.apollomedia.hu](http://www.apollomedia.hu)

**Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!**

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische Änderungen vor.

Unsere Zeitung können Sie auch im Internet lesen:

[www.batschkaerspuren.fw.hu](http://www.batschkaerspuren.fw.hu)

[www.facebook.com/batschkaerspuren](https://www.facebook.com/batschkaerspuren)

**Wir empfehlen**

**Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:**

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

**Printmedien:**

**Neue Zeitung**

[www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

**Sonntagsblatt**

[www.sonntagsblatt.hu](http://www.sonntagsblatt.hu)

**Bonnharder Nachrichten**

[www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten](http://www.bonyhad.hu/dokumentumtar/bonnharder-nachrichten/bonnharder-nachrichten)

**Unser Bildschirm**

Deutschsprachige Fernsehsendung

[www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm](http://www.mediaklikk.hu/musor/unserbildschirm)

**Radio Fünfkirchen**

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz



**NKUL-KP-1-2021/1-000656**

**Spuren suchen,  
Spuren hinterlassen!!!**

Die geplante Erscheinung unserer  
nächsten Nummer:

**März 2022**

## Wir gratulieren



**Anton Czuck** feiert am 18. Dezember seinen 100. Geburtstag!!!

Toni-Vetter stammt aus Gara, war als ungarischer Soldat in russischer Gefangenschaft und lebte später mit seiner früh verstorbenen Frau Rosalia Hefner in Baja in der Türr-István-Straße. Zurzeit wohnt er bei seinem Sohn Dr. Anton Czuck und freut sich zu seinem Alter gemessen guter Gesundheit. Auch dieses Jahr nahm er im November an der Gedenkfeier, der in die Sowjetunion verschleppten Ungarndeutschen teil.

**Die Bajaer ungarndeutsche Gemeinschaft gratuliert herzlichst zum 100. Geburtstag, wünscht gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise der Familie!!!**

*Hurra! Der Storch machte wieder seine Runde, und brachte Simon bzw. Dominik mit schmunzelndem Munde, er flog vorbei in voller Pracht, und hat die Eltern glücklich gemacht.*



Hoch lebe der kleine **Simon Frank**, geboren am 28.09.2021!!!

Die besten Glückwünsche gehen auch an die Eltern (Mutter: Helga Mayer, Vater: János Frank) sowie Großeltern (Bajaer Großmutter: Theresia Szauter). 😊

**Dominik Manz Hosszejni** hat am 14.11. 2021 mit 3460 g und 53 cm das Licht der Welt erblickt und bereichert seitdem das Leben der glücklichen Eltern. Der kleine Dominik freut sich schon auf viele gemeinsame Momente mit Großeltern, Urgroßmutter, Onkel, Tanten und Cousine. 😊



Dem Waschkuter **Anton Kraul Blasmusikverein** wurde der **Prima Preis des Komitates Bács-Kiskun** in der Kategorie "Volkskunst und Volksbildung" verliehen. Herzlichen Glückwunsch!!!

Auf dem Foto sind Anna Oláh, Vereinsvorsitzende, und Ottó Fehér, Vorstandsmitglied, mit der frisch erhaltenen Urkunde zu sehen.

## Grabsteine auf dem Waschküter Friedhof



JÓSEF: Nyugodj békében! MARTA: Počivala u miru! STEFAN: Ruhe in Frieden!

Foto: Josef Gaugesz



Die Mitglieder des Deutschen Kulturvereins Batschka haben die Ulmer Schachtel und den Landeslehrpfad besichtigt.



Die junge Historikerin Dr. Beáta Márkus hielt einen interessanten Vortrag im Ungarndeutschen Bildungszentrum über die SS-Werbungen in Ungarn während des Zweiten Weltkrieges.